

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 19 (1968)

**Artikel:** Karl Bretscher (1885-1966)  
**Autor:** Keller, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091110>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KARL BRETSCHER

1885–1966

### *Karl Bretschers Leistung*

Wer vor rund 50 Jahren in der Schweiz ein Telefongespräch führen wollte, mußte zuerst am Apparat eine Kurbel kräftig drehen und darauf der Telephonistin auf die Frage «Nummer bitte?», die gewünschte Nummer nennen, worauf die Verbindung mehr oder weniger rasch von Hand hergestellt wurde. Nur in ein paar großen Städten kamen damals die ersten automatischen Telephonzentralen in Betrieb; diese waren aber im Ausland hergestellt und importiert worden.

Da die Telephonverwaltung nach den ersten guten Erfahrungen mit dem automatischen Betrieb die Absicht hatte, das ganze Telephonnetz der Schweiz zu automatisieren, brauchte es die große Energie und die zähe Ausdauer einer sehr starken Persönlichkeit, um der Schweizer Industrie einen angemessenen Anteil an diesem großen Werk zu sichern. Der Mann, der dieses Ziel erreichte, war Karl Bretscher aus Zürich. Er fand in der Hasler AG in Bern seine Lebensaufgabe als Pionier einer starken, unabhängigen schweizerischen Telephonindustrie und brachte sie zu hoher Blüte.

### *Jugend- und Lehrjahre*

Es waren einfache, aber wohlgeordnete Verhältnisse, in welchen Karl Bretscher am 27. Mai 1885 in der damaligen Gemeinde Enge, die heute einen Teil der Stadt Zürich bildet, geboren wurde. Der Vater, Emanuel Bretscher (1843–1901), stammte aus Henggart in der Nähe von Winterthur. Er war ursprünglich in bescheidener Stellung im Baugewerbe tätig, ging dann zur Eisenbahn über und arbeitete sich durch Gewissenhaftigkeit und Fleiß zum Chef des statistischen Büros der Nordostbahn empor. Im Jahre 1867 verheiratete er sich mit Regina Diebold (1846–1923) aus einer

stadtzürcherischen Handwerkerfamilie und erwarb 1887 das Bürgerrecht von Enge, wo er seit 1877 an der Bederstraße 43 wohnte. Dem Ehepaar wurden fünf Kinder geschenkt: die Tochter Maria Luise (1869–1943), sowie die Söhne Eugen Emanuel (1874–1899), Otto (1876–1929), Ernst Friedrich (1880–1964) und schließlich Karl (1885–1966), dem die nachfolgende Biographie gewidmet ist.

Karl war ein aufgeweckter Knabe. Er konnte lesen, bevor er zur Schule ging. Bald fesselten ihn die Landkarten und Fahrpläne des Vaters, mit denen er später kleine Reisen ausheckte, die dank der Fahrtvergünstigungen, die der Vater als Bahnbeamter genoß, ausgeführt werden konnten. Der Vater besaß eine kleine Bibliothek mit Büchern über Erd- und Länderkunde. Karl Bretscher besuchte die Primar- und dann, im neu erbauten Lavater-Schulhaus bei Sekundarlehrer Wanger, einem strengen Mathematiker und Naturwissenschaftler, alle drei Klassen der Sekundarschule. Er kam gut und leicht voran. Dem Konfirmationsunterricht folgte er bei Pfarrer Ganz.

Schon mit 14 Jahren begann sich der Jüngling mit der Frage seines zukünftigen Berufs zu beschäftigen. Dabei wurde er wohl von seinem älteren Bruder Otto beeinflusst, der damals als Maschinentechniker im Ausland tätig war. Karl wollte ebenfalls die weite Welt kennen lernen, deshalb ließ er die ins Auge gefaßten Berufe eines Postbeamten oder eines Geometers fallen und entschloß sich, Elektrotechniker zu werden.

Bevor aber die Ausbildung zum Elektrotechniker beginnen konnte, mußte eine Berufslehre als Mechaniker absolviert werden. Diese trat Karl Bretscher im Frühjahr 1901 an. Kurze Zeit darauf verlor er seinen Vater. Mit großem Pflichtbewußtsein, aber ohne Begeisterung, durchlief er, nach seinen Aufzeichnungen, die Berufsausbildung. Die Arbeit an den Drehbänken und Bohrmaschinen mit Fußantrieb behagte ihm nicht sonderlich. Es wurde noch 56 Stunden in der Woche gearbeitet, dazu kam an zwei bis drei Abenden der Unterricht an der Gewerbeschule in Zürich. Viermal im Tag mußte der gut halbstündige Weg von zu Hause in die Werkstatt und zurück unter die Füße genommen werden. Im Frühling 1903 beendigte er die Lehre, in der er zum Abschluß ein Mikroskop baute, zog mit Freude sein Überkleid aus und begann am Technikum in Winterthur sein Studium an der Schule für Elektrotechniker, wie die Abteilung damals genannt wurde. Das Studium sagte ihm viel besser zu. Während der Ferien arbeitete er jeweilen in technischen Büros. Weitere Abwechslung in die Tech-

nikums-Jahre brachte eine zweitägige Exkursion zum Kraftwerk Laufenburg, auf den Weißenstein und in die Ludwig von Roll'schen Eisenwerke in Gerlafingen. Mit den Kameraden vom Technikum blieb Karl Bretscher sein ganzes Leben lang in Freundschaft verbunden. Man traf sich später in regelmäßigen Abständen. Es scheint, daß bei früheren Zusammenkünften jeweilen der hochgeschätzte Professor Dr. E. Dolder († 1957) ein sehr gern gesehener Gast war. Noch ein paar Jahre vor seinem Tod hat Karl Bretscher seine ehemaligen Studienkollegen in Baden getroffen.

Im Jahr 1906 bestand Karl Bretscher am Technikum Winterthur die «Fähigkeitsprüfung», so wurde das Diplomexamen genannt, als Elektrotechniker. Er war unter den drei Besten seines Jahrgangs.

### *Erste Schritte im Fachgebiet*

Schon während des Studiums in Winterthur hatte sich Karl Bretscher nach einer ersten Stelle umgesehen, aber ohne Erfolg. Ein Zufall führte den jungen Techniker dann auf einen Weg, der für die weitere Laufbahn entscheidend werden sollte. Seine Schwester Luise war Beamtin in der Telephonzentrale Zürich. Ihr vorgesetzter Telephonchef verschaffte dem jungen Techniker dank seinen Beziehungen zur Hauptlieferantin der schweizerischen Telephonverwaltung eine Stelle bei der Bell Telephone Mfg. Co. in Antwerpen. Es war eine bescheidene Anfangsstelle, aber sie führte den jungen Mann wunschgemäß ins Ausland. Karl Bretscher hielt später gerne fest, dies sei das einzige Mal gewesen, daß er in seiner beruflichen Laufbahn fremde Hilfe, sogenannte Protektion, in Anspruch genommen habe.

In Antwerpen mußte der frisch diplomierte Techniker wieder ins Überkleid schlüpfen und an der Werkbank im Stundenlohn arbeiten. Zuerst hatte er Bestandteile für Telephonapparate anzufertigen, später konnte er diese zusammenbauen und schließlich durfte er kleinere manuelle Telephonzentralen montieren. So lernte er die handwerkliche Seite der Telephonie gründlich kennen. Kurzweiliger wurde die Tätigkeit, als er nach auswärts auf Montage gesandt wurde, zuerst nach dem flämischen Gent und dann zu Beginn des Jahres 1908 gar in die Schweiz nach Bern.

In Bern wurde damals für die schweizerische Telephonverwaltung die erste manuelle Telephonzentrale mit Zentralbatterie (im Gegensatz zu den

bisherigen Lokalbatteriezentralen) montiert und für die Übergabe an die Verwaltung ausgeprüft. Natürlich war wieder meist im Überkleid zu arbeiten. Das Ausprüfen der gar nicht mehr so einfachen Stromkreise weckte aber das ganze Interesse des jungen Mannes. In der auf die Inbetriebsetzung folgenden Nacht (23./24. Mai 1908) begann ein starker Schneefall, der die in frischem Laub stehenden Bäume und das hauptsächlich aus Freileitungen bestehende Telephonnetz verheerte. Brechende Äste und fallende Bäume zerrissen viele Freileitungen, andere Leitungen rissen unter der Last des nassen Schnees oder sie brachten die großen Telephonständer zum Einsturz, was in der Zentrale ungeheuer viele Störungen verursachte. Es dauerte Tage, bis die Folgen dieses Schneefalls, von dem Karl Bretscher später gerne erzählte, behoben waren.

Während einigen Monaten lag der Unterhalt der neuen Anlage noch in den Händen der Lieferfirma, so daß sich der Berner Aufenthalt von Karl Bretscher in die Länge zog. Offenbar war die Telephonverwaltung mit der Tätigkeit des Technikers sehr zufrieden, sie forderte ihn auf, in ihren Dienst zu treten. So wurde Karl Bretscher im Laufe des Jahres 1908 der erste Inhaber der durch die Reorganisation der Telephonverwaltung neu geschaffenen Stelle eines Elektrotechnikers I. Klasse. Die neuen Aufgaben umfaßten den Telephonbetrieb im Lokal- und Fernverkehr, das Tarifwesen und den Störungsdienst. Den angehenden Telegraphisten war er zudem ein strenger, doch ausgezeichnete Fachlehrer. Während der Nacht wurden Versuche für Verbindungen mit dem Ausland unternommen. Trotz sehr lauten Sprechens konnte man aber die Worte meist kaum verstehen.

Beim Eingrenzen von Störungen im Fernleitungsnetz, dessen Freileitungen viel störanfälliger waren als heute die Kabel, kam Karl Bretscher auch in Kontakt mit einem Kollegen, A. Muri in Lausanne. Keiner der beiden Techniker konnte damals ahnen, daß sie sich viele Jahre später in Bern zu einer sehr engen Zusammenarbeit zwischen Telephonverwaltung und Telephonindustrie wieder finden würden. In jene Jahre fällt auch der erste Kontakt Karl Bretschers mit der neu aufkommenden Technik der automatischen Telephonie. 1910 wurde er von der Obertelegraphendirektion beauftragt, in Köniz bei Bern eine kleine aus Deutschland stammende automatische Telephonzentrale System Steidle aufzustellen und versuchsweise in Betrieb zu setzen. Die Anlage bewährte sich ganz ordentlich, verschiedene Kinderkrankheiten veranlaßten aber die Telephonverwaltung doch, den Versuch nach einigen Monaten abubrechen. Karl Bretscher

hatte jedenfalls damit seine ersten Gehversuche auf dem Gebiet der automatischen Telephonie hinter sich.

Auf dem Fachgebiet der Telephonie gab es damals fast nur Literatur aus den USA, denn dort hatte diese Technik die entscheidenden Entwicklungsschritte vollzogen. Zum Studium der Bücher waren gute Kenntnisse der englischen Sprache unerlässlich. Deshalb wollte Bretscher nach England gehen, um dort die Sprache zu lernen und den Telephonbetrieb zu studieren. Die Bell Telephone Mfg. Co. in Antwerpen schlug ihm dagegen vor, für ein Jahr nach den USA zu reisen, um dort in den Fabriken der Western Electric Co. die Fabrikation und bei der American Telephone & Telegraph Co. und deren Tochtergesellschaften den Telephonbetrieb gründlich kennenzulernen.

Die schweizerische Telephonverwaltung bewilligte einen einjährigen Urlaub, wollte aber nach der Rückkehr keinen besseren Posten in Aussicht stellen. Etwas verärgert über diese Haltung reichte Karl Bretscher kurz entschlossen seine Kündigung ein.

### *In die weite Welt*

Im September 1911 reiste Karl Bretscher auf eigene Kosten nach Amerika. In New York meldete er sich bei der Western Electric Co., die im Hafengebiet eine Fabrik mit etwa 5000 Beschäftigten besaß. Chefingenieur J. L. McQuarrie konnte den in englischen Brocken vorgebrachten Wünschen schließlich entnehmen, daß der junge Mann in erster Linie den amerikanischen Telephonbetrieb studieren wollte; denn er gedachte immer noch zur schweizerischen Telephonverwaltung zurückzukehren. Ferner wollte er sich in den USA mit der Technik der automatischen Telephonie vertraut machen. Zur Erfüllung dieser Absichten wurde ein Ausbildungsprogramm aufgestellt, wobei Aufenthalte in zwei Fabriken und in deren Laboratorien einbezogen wurden.

Der Anfang in der Fabrik in New York war hart. Zu den sprachlichen Schwierigkeiten gesellten sich noch solche gesundheitlicher Art, verursacht durch die ungewohnte schwere Kost der Amerikaner. Aber die dort gewonnenen technischen Kenntnisse waren sehr vielseitig, besonders im Bau von manuellen Telephonzentralen. Willkommen war der Wochenlohn, der während dieser Ausbildung ausgerichtet wurde. In den Anlagen der New

York Telephone Co. gewann Bretscher wertvolle Einblicke in den Telephonbetrieb der Stadt, wo rund 500 000 Abonnenten durch ungefähr 80 untereinander verbundene Zentralen bedient wurden. In jenen Jahren – 1911/12 – wies die ganze Schweiz ungefähr 70 000 Abonnenten auf. Die amerikanischen Telephonistinnen wurden in einer besonderen Lehrzentrale ausgebildet, wobei auf prompte, sachgemäße sowie äußerst höfliche und entgegenkommende Bedienung der Abonnenten großer Wert gelegt wurde. Weiter machte sich Karl Bretscher dort auch mit dem Störungsdienst, mit dem Bau von Freileitungen und von Kabelanlagen vertraut.

Die Fernverbindungen wurden durch die American Telephone & Telegraph Co. vermittelt. Die Tatsache, daß zwischen New York und Philadelphia ein wartezeitloser Fernverkehr bestand, machte auf den Schweizer besonders tiefen Eindruck. Noch mehr beeindruckt war er von einem Telephongespräch über 1700 km mit einem Schweizer Freund in Milwaukee; die Unterhaltung war viel besser verständlich als bei seinen Versuchen von 1908 in der Schweiz, die über kaum halb so lange Strecken gegangen waren. In der Werbeabteilung der New York Telephone Co. verbrachte Bretscher nur einige Tage, aber die Anregungen, die er dort empfing, waren so nachhaltig, daß sie ihn 15 Jahre später zu einer für die Schweiz ganz neuen Initiative veranlaßten.

Von New York ging die Reise zu den Niagarafällen und weiter nach Chicago in eine andere Fabrik der Western Electric Co. mit etwa 15 000 Beschäftigten. Neben den vielen neuen Einblicken in die Telephonindustrie sah Karl Bretscher dort in den Schlachthäusern zum ersten Mal die Anwendung von laufenden Transporteinrichtungen. Sehr wertvoll war ferner der Studienaufenthalt in der automatischen Telephonzentrale, die dort von der Automatic Electric Co. nach dem System Strowger (mit direkter Steuerung der Wähler durch die Nummerscheibe) eingerichtet war.

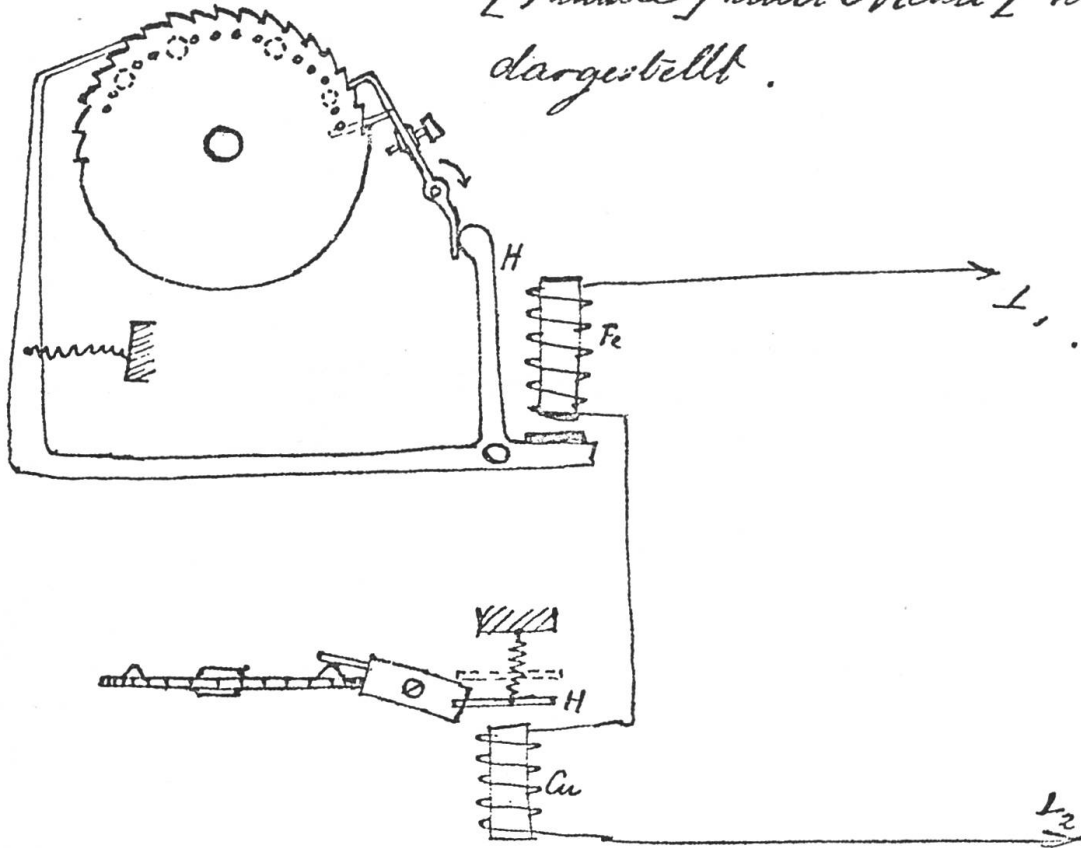
In New York hatte er bereits ein Appenzeller-Schützenfest der Schweizerkolonie mitgemacht; in Chicago wohnte er nun einem Schweizer-Gesangsfest bei. Es seien dies Höhepunkte der heimwehfördernden Tätigkeit der Amerika-Schweizer gewesen, vermerkte er in seinen Aufzeichnungen.

Nach New York zurückgekehrt, studierte Bretscher in den Laboratorien der Western Electric Co. die Modelle der neu entwickelten halb- und vollautomatischen Telephonzentralen nach dem Panel-System. Er notierte sich alles, was er sah und lernte. Die Aufzeichnungen füllten mehrere Bände. Als der Studienaufenthalt zu Ende ging, setzte sich Karl Bretscher mit der

Call-Selector. W.E.C.º.

Fe und Cu - Spulen in Serie.

Im Zahnradchen ist der  
beleg. Ruf durch Löcher  
[Punkte] und Nieten [Striche]  
dargestellt.



Der Selector arbeitet mit Ruhestrom. Jede kurze Unterbrechung des Stromes [Punkt] bewirkt Loslassen des Fe Ankers und Fortschreiten des Rädchens um einen Zahn. Der Sperhaken klinkt durch Federkraft ein und bleibt, wenn er nicht durch eine Niete des Rädchens in den Bereich des Rückstellhebels <sup>H</sup> gezogen wird. Wird aber im Moment, wo der Sperhakenstift eine Niete berührt, ein

Aus den USA-Notizbüchern: Beschreibung des Selectors der Western Electric Co. für Anrufe mit Morsezeichen. Das Prinzip des Antriebes mit zwei Magnetsystemen (Impulsanker und Verzögerungsanker) führte 1926 zur Konstruktion des viel kompakteren Hasler-Selectors (+ Pat. 123 824) zum Wahlaufauf auf Gesellschaftsleitungen und bei Eisenbahn-Telephonanlagen. Die letzteren fanden besonders bei den Ferrovie della Stato in Italien sehr große Verbreitung.

schweizerischen Telephonverwaltung wegen einer Stelle in Verbindung. Zu seiner großen Enttäuschung wurde ihm wirklich nur eine gleiche Stelle mit der gleichen Besoldung, die er ein Jahr vorher innegehabt hatte, angeboten. Da bot ihm die Bell Telephone Mfg. Co. in Antwerpen einen Ingenieurposten an.

Am 4. November 1912, am Tag der Wiederwahl von Woodrow Wilson zum Präsidenten der USA, reiste Karl Bretscher nach Europa ab. Elf Tage später erreichte das Schiff Antwerpen. Die Bell Telephone Mfg. Co. beschäftigte unter dem Bündner J. B. Christoffel (1872–1964) eine ganze Anzahl Schweizer. Bretschers Tätigkeit bestand zuerst in der Konstruktion von Gestellen und im Entwerfen von Stromkreisen für Handzentralen. Ein paar Monate später erhielt er den Auftrag, in der spanischen Stadt Pamplona eine Telephonzentrale zu installieren und ein Luftkabel- und Freileitungsnetz über die Stadt hinweg zu bauen. Mit dieser ungewöhnlichen Arbeit wurde Karl Bretscher betraut, weil er in den USA auch diesen Teil der Telephontechnik kennengelernt hatte. Auf der Reise nach Spanien wählte er den Umweg über Zürich, um wieder einmal seine Familie und seine Freunde zu sehen.

Bretscher beherrschte die Sprache des Landes nur wenig, und die Spanier, mit denen er zu verkehren hatte, konnten weder Deutsch noch Französisch oder Englisch. Dabei hatte er einem Spenglermeister mit Gehilfen den Bau der Leitungen über den Dächern beizubringen und die Telephonistinnen und Monteure für die Bedienung und den Unterhalt der Zentrale anzuleiten. Der Bischof von Pamplona segnete die Zentrale ein. Er hatte soviel technisches Verständnis, daß er es zu Bretschers großer Erleichterung unterließ, die empfindlichen Apparaturen mit Weihwasser zu besprengen. Zwischenhinein wurde noch eine Reise nach Bilbao unternommen, um dort das Projekt eines Telephonnetzes der ganzen Provinz Viscaya zu studieren. Nach erfolgreichem Abschluß der beiden Aufträge bewilligte ihm die Firma als Anerkennung eine Reise durch mehrere spanische Städte auf ihre Kosten. Im Sommer 1913 kehrte Karl Bretscher wieder nach Antwerpen zurück. Er ließ sich nun in das Stromkreis-Laboratorium für automatische Telephonzentralen versetzen. Es handelte sich um automatische Rotary-Zentralen nach dem System McBerty, bei dem die vom Teilnehmer gewählten Nummern zuerst in einen Speicher gelangten, von dem aus dann die Wähler auf den gewünschten Anschluß gesteuert wurden. Er beschäftigte sich dort in der Folge mit den Ausrüstungen für automatische Zen-

tralen, die für die Städte Angers und Marseille (Frankreich), Bergen (Norwegen), Landskrona (Schweden), Wellington (Neuseeland) und Darlington (England) bestimmt waren. Bei den komplizierten Schaltungen waren die Funktionszeiten der verschiedenen Relais und Sucher auf Millisekunden genau aufeinander abzustimmen. Bei dieser Tätigkeit lernte Karl Bretscher die nun rasch aufkommende Technik der automatischen Telephonie von Grund auf und in allen Einzelheiten kennen. Die Arbeiten wurden durch kürzere Reisen unterbrochen, für Arbeiten in Angers, für eine Reise mit dem Modell der zukünftigen halbautomatischen Telephonzentrale für Zürich-Hottingen, das an der Landesausstellung Bern 1914 ausgestellt werden sollte, und für die Demonstration eines weiteren Modells in Budapest.

### *Aktivdienst und Auslandurlaub*

Anfangs August 1914 brach der Erste Weltkrieg aus. Nachdem die Donaumonarchie Österreich-Ungarn den Krieg gegen das Königreich Serbien eröffnet hatte, griff Russland zu den Waffen, um Serbien zu helfen, worauf der deutsche Kaiser Wilhelm II. den Russen den Krieg erklärte. Frankreich mobilisierte und erhielt als Antwort darauf am 3. August ebenfalls die deutsche Kriegserklärung. Da die Deutschen gleich am 4. August in Belgien einmarschierten, erklärte England im Hinblick auf seine Bündnispflicht gegenüber diesem Land dem Deutschen Reich den Krieg.

Der Schweizerische Bundesrat ließ seinen Beschluß zur Mobilmachung der Armee am 3. August ausrufen. Das allgemeine Aufgebot galt auch für die Schweizer Wehrmänner im Ausland, die eiligst ihre Arbeitsstätten verließen, um in der Heimat ihre Dienstpflicht zu erfüllen. Karl Bretscher, der sich in Antwerpen befand, schlug mit zwei Freunden den Weg über Holland und Deutschland ein. Die ziemlich abenteuerliche Fahrt dauerte 96 Stunden, von denen nur 6 in einem Bett zugebracht werden konnten. Einen Zwischenfall auf dieser Reise hat Karl Bretscher immer wieder mit besonderem Vergnügen erzählt. In Köln erreichten die drei Schweizer einen Zug rheinaufwärts. Sie gerieten durch Zufall in ein Abteil 2. Klasse (heute 1. Klasse), das aber nach den Weisungen des Eisenbahnoffiziers für Reserveoffiziere und Rotkreuzdamen reserviert war. Der Freund A. Reding zückte sein Schweizer Dienstbüchlein und zeigte dem Offizier die Seite mit dem Eintrag «Oberleutnant». Dies löste ehrfurchtvolles Salutieren

aus. Darauf kam Karl Bretscher an die Reihe. Er zeigte ebenfalls sein Dienstbüchlein, aber nicht die Seite, wo seine Einteilung «Füsilier» sichtbar war: ebenso ehrfurchtsvolles Salutieren wie vorher folgte. Der Dritte hatte überhaupt kein Dienstbüchlein, aber er konnte unbehelligt mit seinen Kameraden im Abteil 2. Klasse reisen. So erreichten die drei Schweizer glücklich Mainz. Fahrkarten wurden nicht verlangt, das Dienstbüchlein galt als Ausweis zur freien Fahrt von Wesel bis nach Weil. Eine andere Gruppe reiste von Antwerpen über Paris nach der Schweiz, erreichte das Ziel aber erst volle zwei Tage später. Karl Bretscher war trotzdem zu spät in der Schweiz eingetroffen, um noch ins Bataillon 68 aufgenommen zu werden. Er wurde als Überzähliger in ein Landwehr-Schützenregiment gesteckt und mit diesem am Hauenstein beim Ausheben von Schützengräben eingesetzt.

Nach einigen Wochen wurde von einer bevorstehenden Entlassung gemunkelt. Die Fabrik in Antwerpen war vor der Belagerung der Stadt durch die Deutschen evakuiert worden, so daß Karl Bretscher sich nicht dorthin wenden konnte. Nach der Entlassung führte der Weg nach Hause zufällig an der Telephonstation im Bahnhof Zürich bei seiner Schwester Luise und deren Kolleginnen vorbei. Dieser an sich belanglose Besuch bei den Telephonistinnen verhinderte dann, daß die eingeschlagene berufliche Laufbahn abriß. Der in Zürich weilende Direktor Christoffel aus Antwerpen erfuhr durch die Telephonistinnen, daß Karl Bretscher aus dem Militär entlassen und zu Hause zu finden sei. Schon nach einer Stunde saßen die beiden im Bahnhofbuffet Zürich. Christoffel suchte in der Schweiz verzweifelt nach Antwerpen-Schweizern zum Bau der neuen halbautomatischen Telephonzentrale in Zürich-Hottingen. Ein Teil des Materials war schon in Zürich, anderes sollte noch in der Londoner Fabrik der Western Electric Co. hergestellt werden. Die beiden wollten deshalb nach London reisen, um dort die Wiederaufnahme und Fortsetzung der Arbeiten zu besprechen und zu organisieren. Ende Oktober 1914 traten sie die lange Reise von Bern nach Paris und weiter nach London an und überstanden sie glücklich. In London wurden dann ganz andere Dispositionen getroffen. Bretscher wurde nach Darlington im Norden Englands gesandt, um dort die erste vollautomatische Telephonzentrale nach dem Rotary-System der Western Electric Co. richtig in Ordnung zu bringen. Karl Bretscher kannte die Anlage ja von Antwerpen her, wo er an den Plänen mitgearbeitet hatte. Die Arbeit in Darlington war mühsam und zeitraubend. Fehler und Unge-

naugkeiten aus der Fabrikation, Kinderkrankheiten der Anlage und die fast vollständig fehlende Unterstützung durch die Fabrik in London brachten viele Sorgen und Probleme. Schließlich verbesserte sich im Laufe des Winters 1914/15 die Betriebssicherheit der Zentrale ganz wesentlich. Als in London die täglichen Rapporte über Fehler und Störungen ausfielen, vermutete man, daß Karl Bretscher erkrankt sei. Der wahre Grund dafür war jedoch, daß es Tage gab, da keine Störungen zu melden waren. Ähnliche Aufgaben wurden ihm dann 1916 in der automatischen Zentrale von Dudley übertragen.

Nach London zurückgekehrt, übernahm Bretscher seine ihm von früher her vertraute Tätigkeit. Trotz Krieg und trotz Angriffen durch Zeppeline, von denen er einen Abschluß mitansah, trotz Schwierigkeiten aller Art, erfüllten die Engländer unverdrossen ihre Pflicht. Der Aufenthalt in London verlängerte sich; der Schweizer fühlte sich dort bald recht gut zu Hause. Seine anfängliche Deutschfreundlichkeit verwandelte sich in steigendes Verständnis für die englische Mentalität und für die Kriegsziele der Engländer.

Anfang Januar 1917 erhielt Karl Bretscher den Auftrag, nach Zürich zu reisen, um dort den Abschluß der Bauarbeiten und das Ausprüfen der neuen halbautomatischen Telephonzentrale Hottingen zu überwachen und zu leiten. Nur dem Umstand, daß er in diesem Zeitpunkt ein neues Aufgebot erhielt, verdankte er es, daß ihm das notwendige französische Durchreisevisum erteilt wurde. Wenige Tage vor dem Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges der Deutschen reiste Karl Bretscher über Southampton, Le Havre und Paris in die Schweiz. In Bern machte er einen Zwischenhalt und besuchte dort alte Bekannte bei der Telephonverwaltung, darunter seinen früheren Vorgesetzten, den Telephonchef C. Hager (1874–1956). Dieser stellte Karl Bretscher im Laufe des Gespräches die Frage, ob er nicht Lust hätte, eine Stelle in der Heimat anzunehmen, die Hasler AG habe sich in der letzten Zeit sehr gut entwickelt und würde in der Telephonie erfahrene Fachleute sicher schätzen. Kurz darauf hatte Karl Bretscher an der Schwarztorstraße eine erste Besprechung mit Direktor Aberegg.

Vorerst reiste er aber zur Erfüllung des laufenden Auftrages nach Zürich. Dort waren mit meist ungeübtem Personal die durch die kriegsbedingte Fabrikation beeinträchtigten Apparaturen in den richtigen Zustand zu bringen und zahlreiche Fehler zu beheben. Unter den Kollegen

aus Antwerpen traf er dort zwischen Aktivdiensten wieder seinen Freund A. Reding. Der Schöpfer der Stromkreise, Mr. McBerty, erschien persönlich in Zürich und stimmte den von Karl Bretscher vorgeschlagenen Verbesserungen zu. Unter den Mitarbeitern fiel einer durch genaue Beobachtung der Schaltfunktionen und durch sehr brauchbare Vorschläge zur Ausmerzung der Fehler besonders auf. Es war Martin Neu, von dem später noch die Rede sein wird. Die schwierigen und zeitraubenden Arbeiten in der Zentrale Hottingen dauerten bis Ende Juli 1917, wo diese dann dem Betrieb übergeben werden konnte. Sofort traten neue Schwierigkeiten auf, die in tagelanger und nächtelanger Arbeit beseitigt werden mußten. Zudem zeigte es sich, daß der Verkehr wesentlich größer war als seinerzeit angenommen, so daß möglichst rasch zusätzliche Verbindungsorgane einzubauen waren.

Erst im Herbst konnte sich Karl Bretscher einige Tage der Ausspannung leisten, die er zusammen mit P. Schild, dem Betriebsleiter der neuen Anlage, für Bergtouren im Gebiet von St. Moritz benützte. Der Aufenthalt mußte aber in aller Eile und vorzeitig abgebrochen werden, da der Zürcher Umzugstermin für die neue Zentrale eine außerordentliche Mehrbelastung mit allen ihren nachteiligen Folgen brachte.

Die Verhandlungen mit der Hasler AG waren inzwischen so weit fortgeschritten, daß Karl Bretscher auf Anfang 1918 eine neue Stelle als Elektrotechniker in dieser Firma antrat. Mit diesem Entschluß, der mit finanziellen Einbußen verbunden war, wurde ein neuer Weg eingeschlagen, der Bretscher ein paar Jahre später zu seiner Lebensaufgabe führen sollte.

### *Eine schweizerische Telephonindustrie wird aufgebaut*

Mit der Aufnahme der Tätigkeit Karl Betschers in der Hasler AG Anfang 1918 sollte für die Firma ein ganz neuer Abschnitt ihrer Geschichte beginnen. Die auf 1852 zurückgehende Hasler AG hatte wohl sehr früh (1877) mit der Herstellung von Telephonapparaten und später von Zentralen begonnen, aber es handelte sich um einfache Konstruktionen nach ausländischen Vorbildern. Mit anderen Apparaten und mit Reparaturen war das Unternehmen auf dem Gebiet der Telephonie immer gut beschäftigt. Daneben bildeten feinmechanische Erzeugnisse wie Tourenzähler, Geschwindigkeitsmesser und andere Registrierapparate einen weiteren be-

deutenden Arbeitsbereich der Firma. Große Telephonzentralen – die Beispiele von Bern (1908) und Zürich (1917) haben es bereits gezeigt – wurden von der Telephonverwaltung jedoch aus dem Ausland (Belgien und Deutschland) bezogen.

Mit Karl Bretscher trat nun ein auf dem ganzen immer weitschichtiger gewordenen Gebiet der Telephonie erfahrener Fachmann in den Dienst der Hasler AG. Während des Krieges 1914–1918 hatte die schweizerische Telephonverwaltung mit der starken Abhängigkeit von ausländischen Lieferanten recht unangenehme Erfahrungen gemacht. So waren sowohl bei der Hasler AG als auch bei der Telephonverwaltung die Voraussetzungen für den Aufbau einer vom Ausland unabhängigen und leistungsfähigen schweizerischen Telephonindustrie günstig. Trotzdem waren vorerst Widerstände und Vorurteile aller Art zu überwinden. Sein ganzes Leben lang hat Karl Bretscher die Antwort eines Beamten bei einem ersten Vorstoß nicht vergessen; sie lautete: «Die großen Bestellungen für Zentralen usw. geben wir nach Berlin und Antwerpen; der Hasler AG geben wir den ‚Güsel‘». Karl Bretscher ließ sich aber nicht entmutigen; er war entschlossen, der Firma einen größeren und wichtigeren Anteil an den PTT-Lieferungen zu verschaffen.

Eine der ersten erfolgreichen Neuschöpfungen unter der Leitung des 1919 zum Prokuristen ernannten Karl Bretscher bildeten 1920 die Druckknopf-Linienwähler für kombinierte interne und externe Telephonanlagen mit Rückfragestellung bei den Amtstasten (⊕ Pat. Nr. 94.123). Das dafür entwickelte mechanische System für die Haltung und Auslösung der Tasten war so gut, daß es während Jahren unverändert angewandt werden konnte, während die äußere Form der Apparate wesentliche Verschönerungen erfuhr. Eine abenteuerliche Reise nach Bukarest im Nachkriegssommer 1919 brachte zudem einen schönen Exporterfolg. Bretscher wurde 1920 zum zweiten Direktor befördert, womit für ihn die Betreuung des ganzen nachrichtentechnischen Arbeitssektors der Firma verbunden war.

Im Jahr 1920 wurde das schweizerische Post-, Telegraphen- und Telephonwesen unter der gemeinsamen Oberleitung von Dr. R. Furrer (1875–1944) vereinigt, und dem 1921 neu berufenen Chef der technischen Abteilung der Obertelegraphendirektion, A. Muri, wurden große neue Aufgaben übertragen. Die organisatorischen Maßnahmen wirkten sich in der Reduktion der Zahl der Bauämter, Sektionen und Kreisdirektionen von 69 auf 17 aus. Die Reorganisation wurde durch die Motorisierung der Baugruppen

stark erleichtert. Ferner war das schweizerische Telephonnetz zu modernisieren und auszubauen.

Das Jahr 1922 verwickelte Karl Bretscher vorerst einmal in einen Kampf mit den Elektroinstallateuren, die die Freigabe des Verkaufs der Telephonapparate forderten. Karl Bretscher hielt einen sehr beachteten Vortrag im Schoße des Handels- und Industrievereins der Stadt Bern (20. März 1922) und wies in einem Exposé nach, daß damit für den Telephonverkehr unvorstellbare Komplikationen und Nachteile heraufbeschworen würden. Aus seinen weitsichtigen Überlegungen seien hier die folgenden Sätze festgehalten: «Das ganze Telephonnetz ist eine einzige Verkehrsanlage und jeder einzelne Telephonapparat muß mit jedem andern des ganzen Landes, der benachbarten Länder und sogar darüber hinaus verkehren können. Wenn *ein* Telephonapparat unpassend ist, so leidet darunter nicht nur sein Eigentümer, resp. Abonnent, sondern es leiden darunter auch alle, die ihn von fern her anrufen und sich nicht mit ihm verständigen können. Mehr als das. Zwei Telephonapparate, beide von guter Qualität, aber verschiedenen Systems, können unter Umständen über gewisse Entfernungen schlechte Verständigungsergebnisse ergeben, nur deshalb, weil sie verschiedenen Systems und einander oder den dazwischen liegenden Leitungen und Zentralen nicht angepaßt sind. Daher ist größte Einheitlichkeit der Apparate und größte Strenge mit Hinsicht auf System und Qualität der Ausführung von ausschlaggebender Bedeutung für die Telephonie.» Bundesrat Robert Haab (1865–1939, im Amt 1917–1929) konnte diese Argumente im Parlament zur erfolgreichen Abwehr des Vorstoßes der Elektroinstallateure benützen. Der Verfasser des Exposés hatte sich als überlegener Verfechter einer weitsichtigen Telephonpolitik erwiesen, die weit über seine Funktionen als Direktor einer Telephonfabrik hinausging. Die Erfahrungen, die ihn dabei leiteten, hatte er seinerzeit in den USA erworben.

Nachdem Karl Bretscher 1921 Mitglied des Verwaltungsrates der Hasler AG geworden war, wurde er 1922 Alleindirektor der Firma. Einen weiteren, sehr beachtlichen Erfolg erzielte er im gleichen Jahr mit den Zentralbatterie-Universalzentralen, deren erste in Altdorf in Betrieb gesetzt wurde. Es handelt sich wieder um eine ausgesprochene Neuentwicklung, die in enger Zusammenarbeit mit den Fachleuten der Telephonverwaltung, unter denen H. Haldi (1886–1950) besondere Verdienste zukamen, entstanden war. Damit war es nicht mehr nötig, in kleinen und

größeren Ortschaften, die in der Schweiz oft Sitze von Unternehmen mit weltweiten Beziehungen sind, getrennte Zentralen für den Orts- und den Fernverkehr aufzustellen; die gleiche Telefonistin konnte alle diese Verbindungen geben. In der Regel war es sogar möglich, die Ferngespräche ohne Wartezeiten zu vermitteln. Es würde hier zu weit führen, noch die anderen Neuentwicklungen: 2er-Gemeinschaftsanschlüsse und später Selektoranschlüsse zur Bedienung von 2 bis 10 Teilnehmern über die gleiche Leitung bei Wahrung des Gesprächsgeheimnisses, sowie die Kassierstationen, zu behandeln. Hand in Hand mit diesen Neuentwicklungen ging die Straffung des Fabrikationsprogramms; wenig aussichtsreiche Erzeugnisse wurden ausgemerzt.

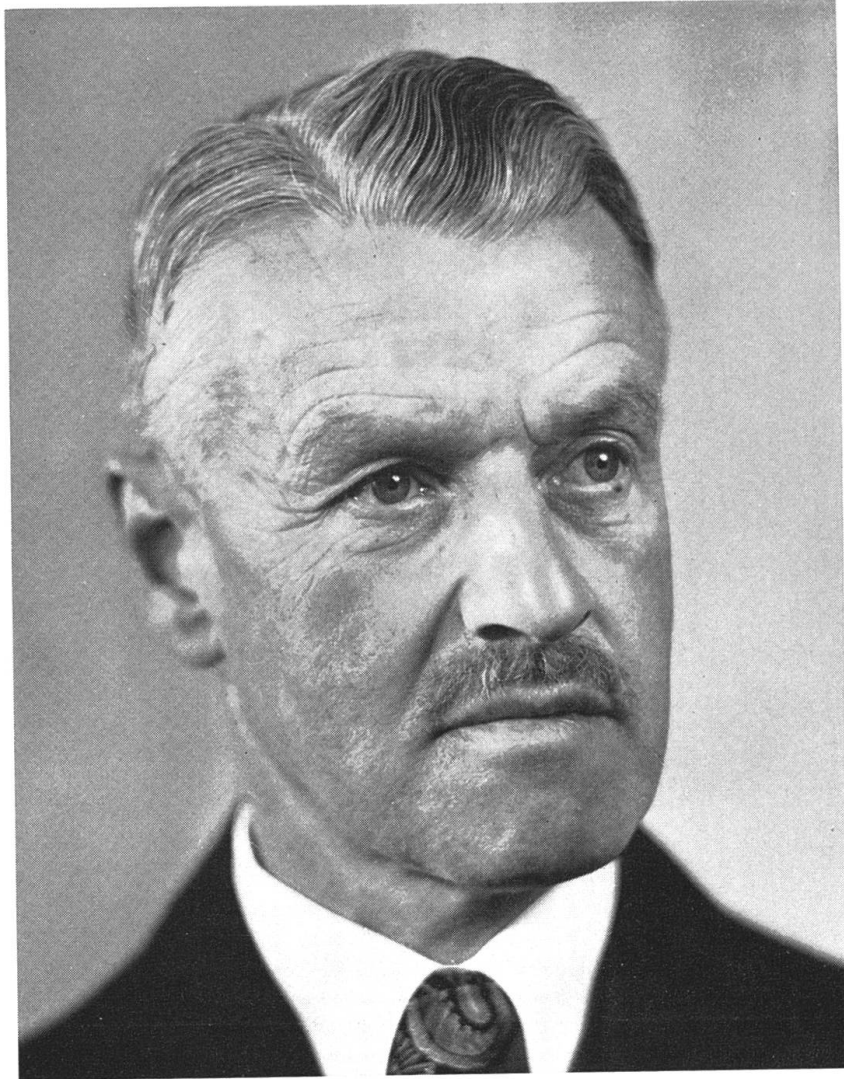
In jenen Jahren machte die Automatisierung des Telephonverkehrs große Fortschritte. Für die großen Städte der Schweiz waren im Ausland hergestellte automatische Zentralen bereits in Betrieb oder bestellt. Die Entwicklung ging rapid weiter, die heimische Industrie mußte – wollte sie hier mitgehen und nicht zurückfallen – ebenfalls automatische Telephonzentralen bauen. Gustav Hasler, der Besitzer der Hasler AG, verschloß sich diesen Überlegungen seines Direktors, der zu diesem Vorhaben durch A. Muri von der Telephonverwaltung ermuntert wurde, nicht. Zuerst schien eine Zusammenarbeit mit einer ausländischen Gruppe, die in der Schweiz einen Stützpunkt für ihre Fabrikation bilden wollte, nicht unmöglich. Diese wäre aber auf eine Übernahme hinausgelaufen, weshalb sie von Gustav Hasler schließlich entschieden abgelehnt wurde. Er folgte dabei vertrauensvoll seinem Direktor. Es waren Schritte in ein ganz neues Gelände. Vieles war dort durch Patente weitgehend blockiert und die bisherigen Lieferanten der Telephonverwaltung waren gar nicht gewillt, einen Teil ihres Geschäftes kampflos einem neuen Konkurrenten abzutreten. Deshalb mußte die Hasler AG zuerst (1923) auf Grund eines Lizenzvertrages mit der schwedischen Firma L. M. Ericsson in Stockholm arbeiten. Lars Magnus Ericsson (1846–1926), der Gründer jener Firma (1876), hatte im Jahre 1874 in Bern in der Werkstätte von Gustav Haslers Vater (1830–1900) gearbeitet.

Ab 1924 zeigten sich die ersten Früchte in der automatischen Telephonie. Den Anfang machte eine kleine automatische Haustelevonzentrale bei der Berner Kohlenfirma Hirter. Dann wurde 1925 die erste – recht kleine – automatische Telephonzentrale für 50 Teilnehmeranschlüsse in Winkeln bei St. Gallen in Betrieb gesetzt. Bis es aber so weit war, mußte

manches ausgefochten werden. Als in Winkeln die Aufstellung der Zentrale besprochen wurde, hatte der Vertreter der Generaldirektion sie nahe bei der Türe gewünscht. Die Anlage werde sowieso nicht einwandfrei arbeiten, und dann sei sie am schnellsten wieder draußen, lautete die Begründung. Die aus einer Hauszentrale entwickelte Landzentrale bewährte sich jedoch und blieb bis 1938, d. h. bis zur Automatisierung des Ortsamtes St. Gallen, in Betrieb. Die Lieferungen nahmen dann rasch zu, so daß bis Ende 1930 bereits 127 dieser Landzentralen mit total 9400 Teilnehmeranschlüssen geliefert waren. Es war der Hasler AG gelungen, auf dem von den andern Firmen kaum gepflegten Gebiet der automatischen Landzentralen sehr beachtenswerte Erfolge zu erzielen. Die letzten Vertreter dieses Zentralentyps sind erst nach über 30 Betriebsjahren (Herznach 1931–1967, Cademario 1935–1967) ersetzt worden. Die allerletzte Zentrale, in Maglio di Colla TI, dürfte um 1969 nach mehrmaligen Erweiterungen und nach rund 35 Betriebsjahren verschwinden.

Eine große Enttäuschung mußte Karl Bretscher dagegen 1925/28 in der Firma erleben, als seine Initiative zur Gründung einer Fürsorgeeinrichtung mit Beiträgen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nur bei den Angestellten Anklang fand. Die Arbeiter lehnten das Projekt ab, da die Gewerkschaft auf eine eidgenössische Altersfürsorge drängte und abriet, sich noch mehr an die Arbeitgeber zu ketten. Erst viel später (1935) gelang es dann, eine Arbeiterpensionskasse zu gründen, die 1946 mit jener für die Angestellten zur Personalfürsorgestiftung der Hasler AG vereinigt wurde.

Da die schweizerische Telephonverwaltung mit der Automatisierung des Telephonnetzes systematisch und rasch fortfuhr, erwies es sich für die Hasler AG als unerläßlich, nicht nur kleinere Landzentralen, sondern auch Großzentralen für die Städte bauen zu können. Dazu waren aber die bisherigen Bauelemente nicht geeignet. Deshalb entschloß sich die Firma, ein eigenes, von ausländischen Lizenzen freies Großzentralen-System zu entwickeln. Massive Drohungen wegen der Verletzung von Patenten erschwerten die ins Auge gefaßte Entwicklung; trotzdem konnte der eingeschlagene Weg fortgesetzt und das vorgesehene Ziel erreicht werden. Unter den vielen Mitarbeitern von Karl Bretscher muß in diesem Zusammenhang hier sein bewährter Oberingenieur für automatische Telephonie und späterer Prokurist, Martin Neu, genannt werden. Diese Zusammenarbeit hatte, wie wir sahen, schon 1917 in Zürich-Hottingen angefangen. Nach dem Übertritt in die Hasler AG holte Karl Bretscher 1923 Martin Neu nach



*K. Bretscher*

Dr. h. c. Karl Bretscher, 1885–1966.



Aktivdienst während des Weltkrieges 1914–1918. Ausbildung am Maschinengewehr. Karl Bretscher stehend, dritter von rechts. Aufnahme aus dem Jahr 1917.

Das Haus Bederstraße 45, wo Karl Bretscher geboren wurde und aufgewachsen ist. Es wurde 1958 abgetragen.



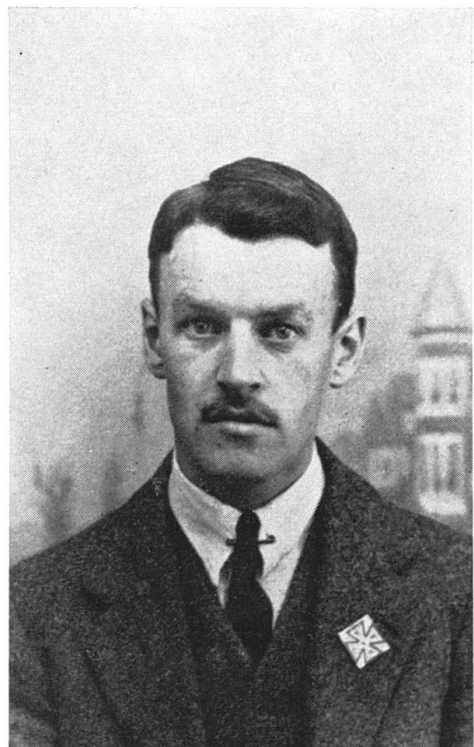
Der junge Techniker in den ersten Jahren seiner Laufbahn.

Karl und Ida Bretscher-Hanslin mit dem Knaben Alfred, um 1925.



Frau Ida Bretscher-Hanslin, 1890–1964, Aufnahme um 1960.

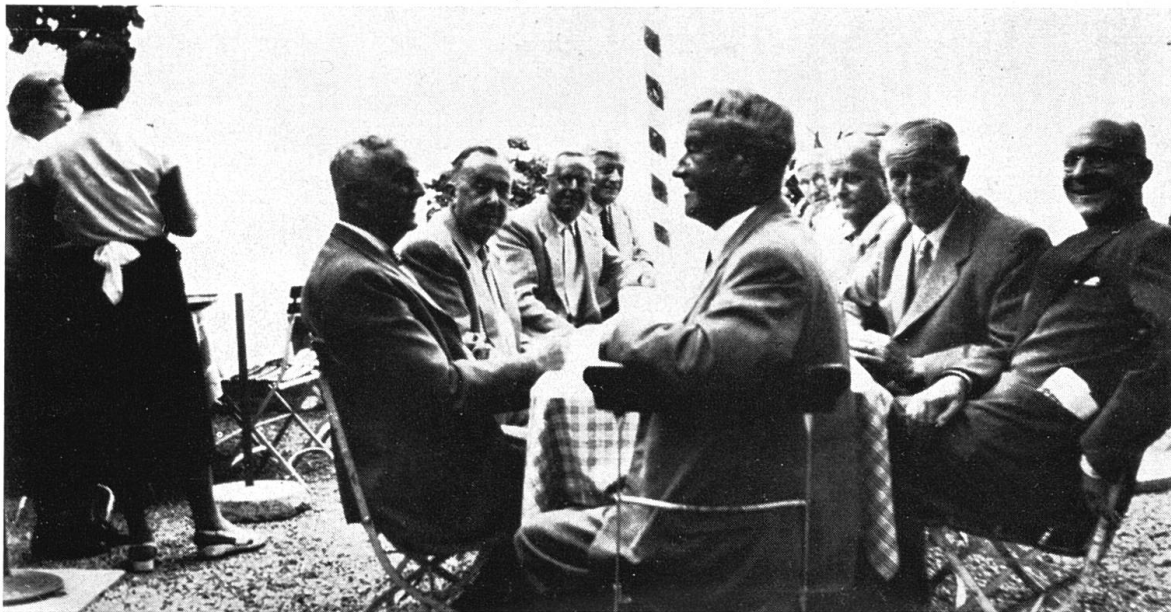
Karl Bretscher, um 1914 herum.





Im Kreise von Kollegen und deren Damen bei einer Geburtstagsfeier in Antwerpen, um 1913/14.  
 Im Profil unten rechts Karl Bretscher, ganz vorne Aloys Reding.

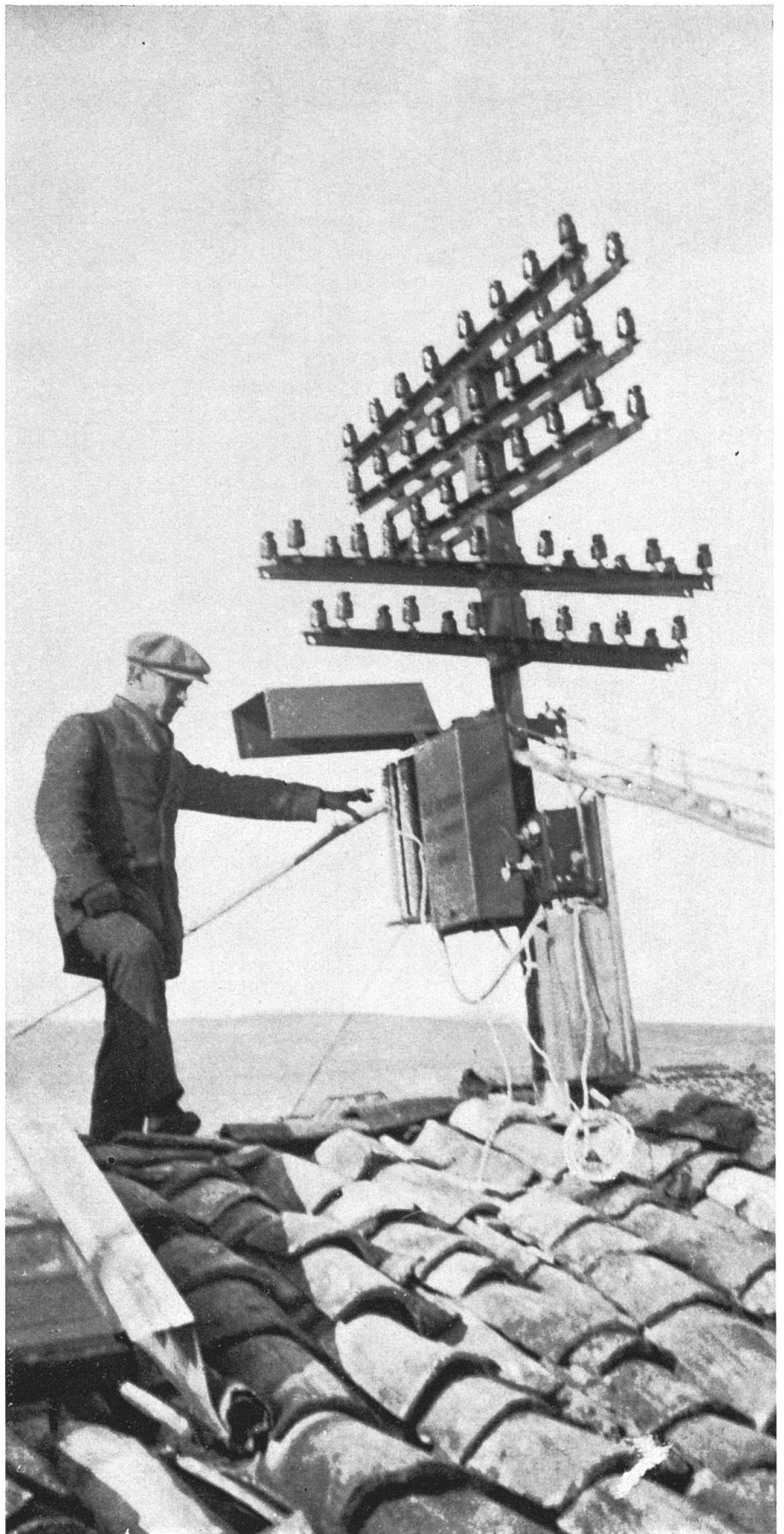
Mit Freunden vom Kegelklub Haruus in Faulensee am Thunersee im August 1955. Karl Bretscher im Vordergrund. Links von vorn nach hinten: P. Ruffner, Dr. A. Lauterburg, A. Sterchi, Pfarrer W. Fuchs. Rechts von vorn nach hinten: E. Heller, A. Schluep †, M. Zurbuchen, E. Erb. Photo des Klubkollegen Dr. H. Schneider †.

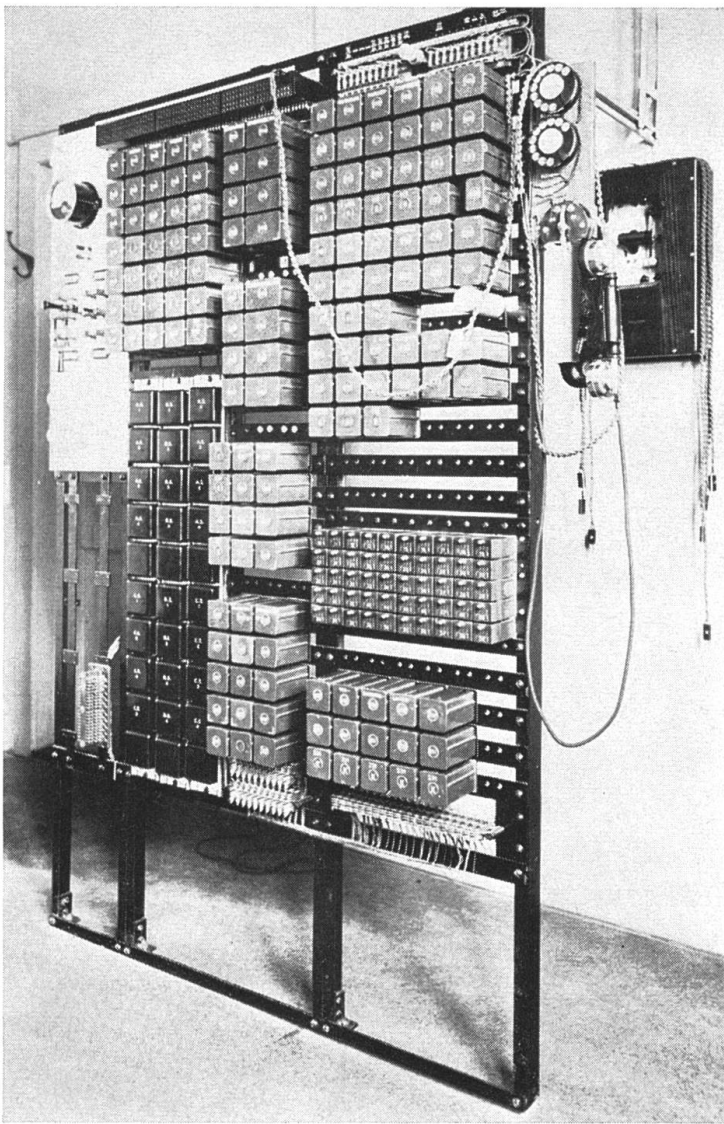


Beim Bau des Freileitungs- und  
Luftkabelnetzes auf den Dä-  
chern von Pamplona (Spanien),  
1913.



Druckknopf-Linienwähler für  
Haus- und Amtsverkehr, erste  
Ausführung mit Gehäuse aus  
Holz, 1920.





Die erste von der Hasler AG gebaute automatische Landzentrale in Winkeln bei St. Gallen, 1925.

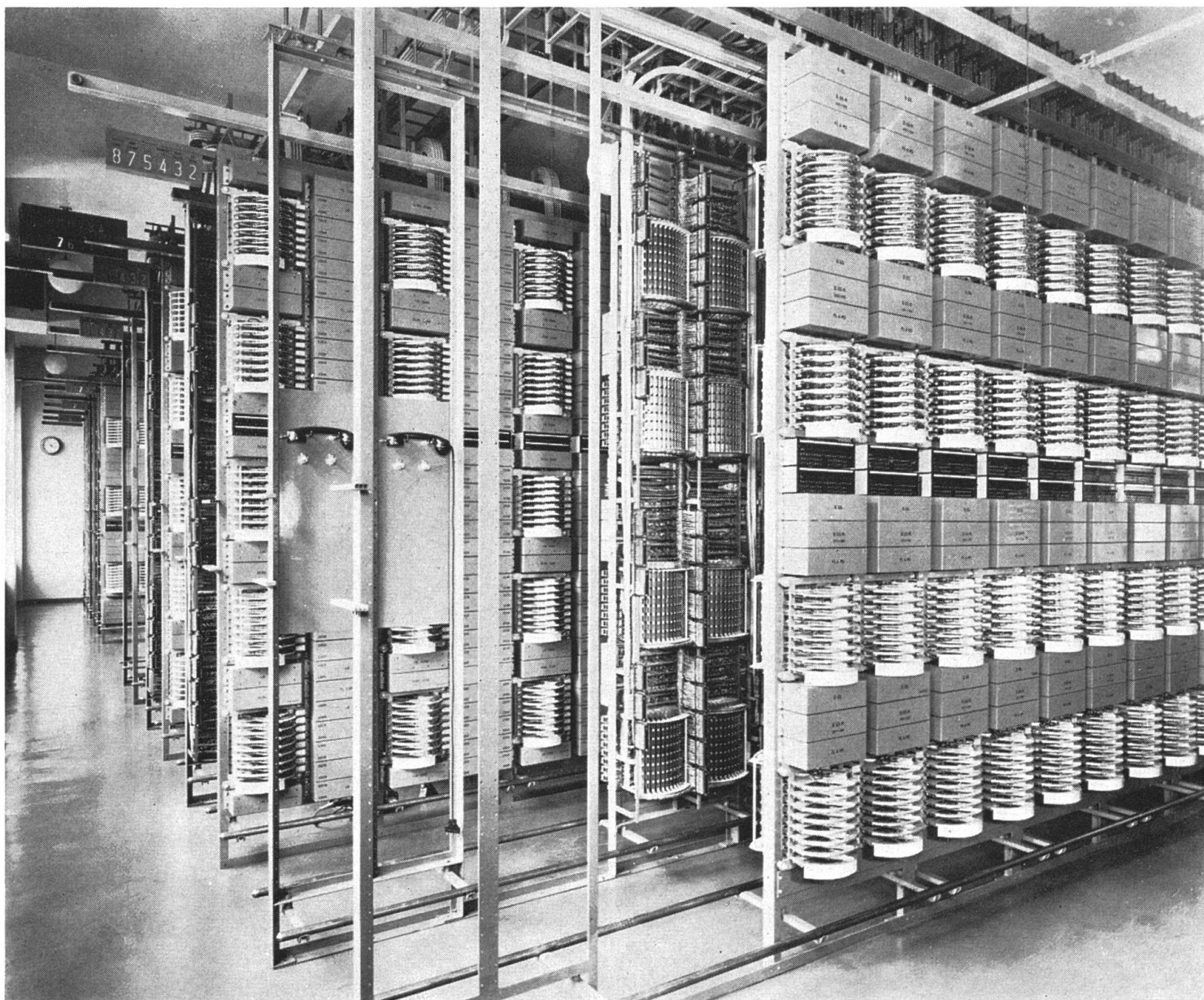
Blick in die Zentralbatterie-Universalzentrale, die in Aarau auf das eidgenössische Schützenfest 1924 hin in Betrieb gesetzt worden war.





Links: Luzern 1954: K. Bretscher, im Vordergrund, bei der Inbetriebsetzung der automatischen Telephonzentrale für 8000 Teilnehmer. — Rechts: Luzern 1964: K. Bretscher im Kreise von Mitarbeitern, die vor 30 Jahren am Bau und an der Inbetriebsetzung der automatischen Telephonzentrale beteiligt gewesen waren. Erste Reihe von rechts nach links: K. Bretscher, H. Maedler (St. Gallen), H. Lüdi (Bern), R. Stamm (Bern), W. Keller (Bern); hintere Reihe von rechts nach links: E. Angst (Winterthur), W. Christener (Bern), M. Neu (Blonay), R. Glaser (Luzern), G. Lips (Luzern), G. Hess (Bern), A. Hässig (Bern), R. Fioroni (Bern), W. Zahnd (Olten), J. Kaufmann (Bern).

Blick in die automatische Telephonzentrale Luzern, Aufnahme aus dem Jahr 1954. Die Anlage ist heute noch in Betrieb.



GRUENDUNGS - VERSAMMLUNG

eines Verbandes zur Förderung des Telephonwesens in der Schweiz  
am 15. Februar 1927, nachm. 2 Uhr im Hotel Aarhof in O l t e n.

PRÄSENZLISTE.

<u>Name der Firma:</u>	<u>Name des Vertreters:</u>
1) Cables Electriques Cortaillod	Borel
2) A. Heiniger Bern	A. Heiniger
3) Chr. Gfeller A.G. Bümpliz	Gfeller
4) Zellweger A.-G. Uster	Bissig
5) Schweiz. Draht- & Gummiwerke Altorf	Naef
6) Câbleries et Tréfileries Cossonay S.A.	Stadler
7) Schweiz. Isola Werke Breitenbach	A. Reinhart
8) Moser, Glaser & Co.	Moser
9) Trüb, Täuber & Co. Zürich	Täuber
10) Hasler AG	Bretscher
11)	
12)	

Die Präsenzliste von der Gründungsversammlung der nachmaligen «Pro Telephon» in Olten: Es waren vertreten: Cables Electriques Cortaillod (Borel); A. Heiniger, Bern (Heiniger); Chr. Gfeller AG, Bümpliz (Gfeller); Zellweger AG, Uster (Bissig); Schweiz. Draht- und Gummiwerke AG, Altorf (Naef); Câbleries et Tréfileries Cossonay S.A. (Stadler); Schweiz. Isola Werke Breitenbach (Reinhart); Moser, Glaser & Co. (Moser); Trüb, Täuber & Co., Zürich (Täuber); Hasler AG (Bretscher).



## Ein flinker Knecht ist das Telephon

Das TELEPHON verbindet augenblicklich den entferntesten Hof mit Gemeindebehörden und Genossenschaft, Bahnstation und Post, Sennerei, Metzgerei usw.

Das TELEPHON erleichtert Abmachungen und erspart zeitraubende Ausgänge und Schreibereien.

Kostenlose Beratung durch die Telephonämter

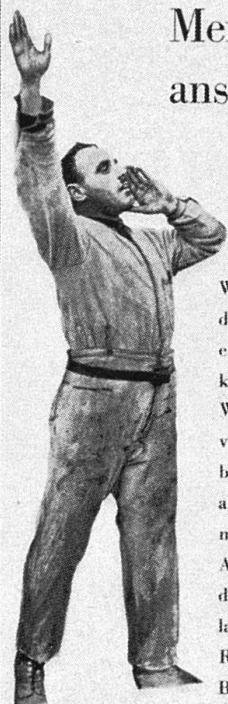
1927



## Nie allein

mit dem Telephon  
in der Wohnung!

1930



## Meister! ans Telephon!

Telephon!

Fünf, zehn Mal im Tag läuft der Meister von der Arbeit weg ans Telephon. Dabei könnte er in seiner Werkstatt ein zweites Telephon haben, das ihm noch manchen andern Gang ersparen und im Monat nur Fr. 2.75 kosten würde.

Wie viele Prinzipale und Verwaltungsvorsteher gleichen aufs Haar diesem biedern Handwerksmeister der guten alten Zeit! Wie viele sparen immer noch am falschen Ort, indem sie ihre Angestellten von einem Büro ins andere, treppauf und treppab springen lassen und durch das fortwährende Rufen, Holen und Warten lassen ihren Betrieb in ständiger Unruhe halten!

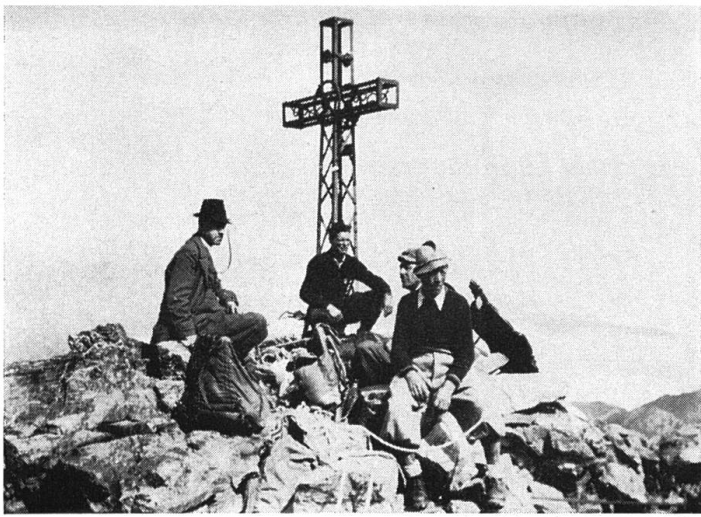
Eine moderne Telephoneinrichtung macht sich durch Gehaltsersparnisse rasch bezahlt. Prospekte, Kostenberechnungen und Referenzen durch die Telephonämter

1930



JA, wir haben es jetzt auch. Es ist auf die Dauer doch peinlich, sich immer wieder von Nachbarns Telephon rufen zu lassen. Und jetzt könnten wir schon nicht mehr ohne Telephon sein. Erst wenn man es hat, sieht man, wie bequem es ist, und dass es viel mehr wert ist, als es kostet.

1931

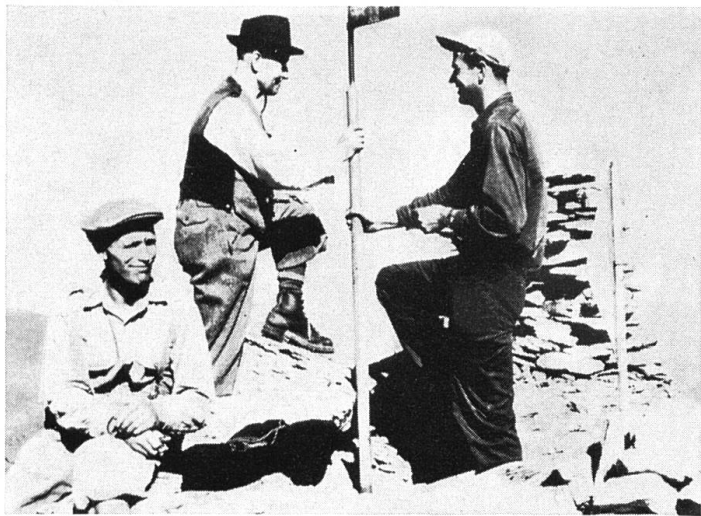


Auf dem Monte Viso (3841 m) in Italien, im Sommer 1948. Links K. Bretscher, unter dem Kreuz Bergführer H. Bonetti, rechts vorn Bergführer G. Pesotti, dahinter Chauffeur F. Dullinger.

Reisen und  
Bergtouren  
im Ausland



Auf dem Triglav (2864 m) in Jugoslawien im Sommer 1951. Rechts vom Regenmesser K. Bretscher, links Prof. Dr. F. Gyax.

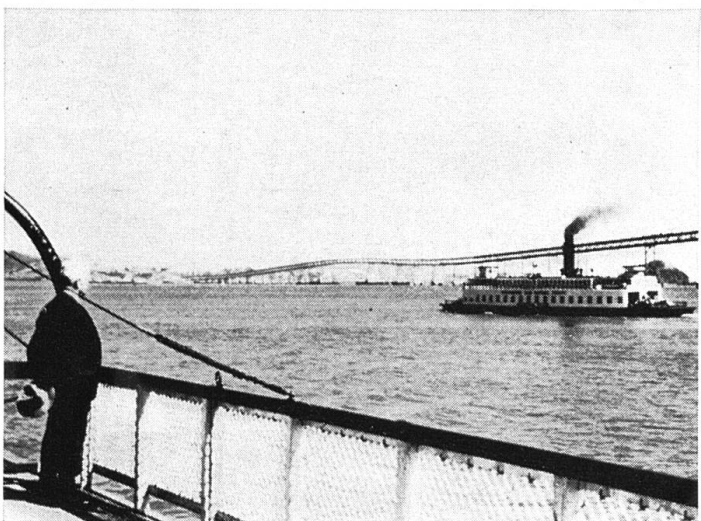


Auf dem Gipfel des Olympos (2918 m) im Jahr 1954. K. Bretscher (Mitte) mit Bergführer H. Bonetti (links) und dem griechischen Träger (rechts).



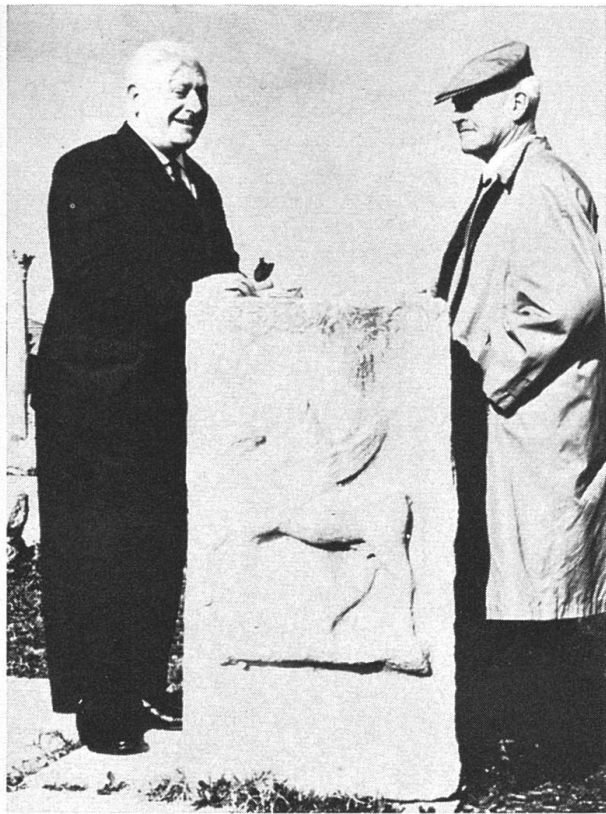
K. Bretscher am Südrand des Gran Cañon bei El Tovar (USA), 1956.

1956, K. Bretscher unterwegs mit der Fähre in der Bucht von San Francisco nach dem Red Wood Reservat.



K. Bretscher in Chich'en-Itzá in Yucatan (Mexiko), 1956.





1965 mit Pfarrer W. Fuchs (links) in Thuburgo Majus (Tunesien) vor einer Pegasus-Stele.



Der Alpinist Karl Bretscher, Aufnahme zwischen 1950 und 1960.

K. Bretscher am Strand von Hawaii mit einer vulkanischen Bombe in der Hand. 1961.



K. Bretscher blickt vom Gipfel des Corcovados auf Rio de Janeiro hinunter, 1962.





Gustav und Marie Hasler (rechts) begrüßen an der Veteranen- und Jubilarenfeier der Hasler AG in Lyß (1941) das Ehepaar Karl und Ida Bretscher-Hanslin.

Bern, wo er dann zuerst die Landzentralen und später das neue System HS31 entwickelte.

Große technische Schwierigkeiten waren zu überwinden und viele Bedenken und Hindernisse anderer Art zu bekämpfen. Neben A. Muri verfolgte der inzwischen zur Telephonverwaltung übergetretene Kollege A. Reding (1886–1949) diese Entwicklung mit besonderer Aufmerksamkeit und unter häufigen Diskussionen. Schließlich konnte die erste große automatische Telephonzentrale des neuen Systems Hasler im Herbst 1932 in Olten dem Betrieb übergeben werden. Es handelte sich um eine Anlage für 2000 Teilnehmer, die den Verkehr sofort ohne jede Schwierigkeit bewältigte. Die Krönung dieser Entwicklung stellte dann ein paar Jahre später (1934) die Einschaltung der für 8000 Teilnehmer gebauten automatischen Telephonzentrale in Luzern dar. Damit hatten die Hasler AG und ihre leitenden Persönlichkeiten den klaren Beweis erbracht, sowohl gegenüber der Telephonverwaltung als auch gegenüber den Konkurrenzfirmen, daß sie nun in der Lage waren, automatische Telephonzentralen jeder Größe zu bauen, die zudem in jeder Hinsicht den Vergleich mit anderen Systemen nicht zu scheuen brauchten. So war eine unabhängige und kräftige schweizerische Telephonindustrie entstanden. Große Beträge für Anlagen, die sonst ins Ausland geflossen wären, blieben damit der schweizerischen Wirtschaft erhalten, was in den Krisen der 30er Jahre sehr erwünscht war. Ungeheuer viel Arbeit war aufgewendet worden, um die schaltungstechnischen Unterlagen, die einzelnen Bauelemente mit den dazugehörigen modernen Fabrikationsverfahren und die ganzen Zentralen zu entwickeln, aber die Resultate der gewaltigen Anstrengungen vieler bewährter Mitarbeiter blieben nicht aus und spornten weiter an.

Auf den regelmäßigen Gängen durch die Büros und Werkstätten hielt Karl Bretscher häufig an und ließ sich über die im Gang befindlichen Arbeiten genau informieren. Vorgesetzte instruierten die neu eingetretenen Mitarbeiter, dem Direktor unaufgefordert ihre Arbeit zu melden, denn sonst konnten ungemütliche Situationen entstehen. Er verlangte immer wieder «Meldung», weil er orientiert sein wollte. Bretscher schätzte es immer, auf seine Fragen und Hinweise nicht nur ja oder nein, sondern knappe Sätze als Antwort zu erhalten.

Diese schönen Erfolge blieben natürlich nicht ohne Auswirkungen auf die Beschäftigung der Firma, was in den Krisenzeiten von großer Bedeutung war. Schon 1925 war in Liebefeld bei Bern eine Zweigfabrik eröffnet

worden. 1927 konnte die von der Krise angeschlagene und von der Liquidation bedrohte Firma Favarger & Cie. S. A. in Neuenburg erworben werden. Als FAVAG S. A. reorganisiert, bildete sie bald ein wertvolles und wichtiges Glied in den Hasler-Unternehmungen, das sich hauptsächlich mit der Fabrikation in großen Serien von Bestandteilen und Apparaten für die automatischen Hasler-Zentralen befaßte. 1931 konnte die Firma in Monruz bei Neuenburg eine neue Fabrik beziehen, die später in mehreren Etappen bedeutend vergrößert wurde.

Diese Jahre, in denen die Industrien der ganzen Schweiz immer wieder von Krisen erschüttert wurden – Reduktionen der Löhne und Gehälter durch den Konkurrenzkampf aufgezwungen wurden –, waren natürlich auch reich an harten Auseinandersetzungen mit den Belegschaften und mit den Gewerkschaften. Für die Gesundheit Bretschers blieben diese anspruchsvollen Jahre nicht ohne Folgen. Gegen Mitte der 30er Jahre erkrankte er ernsthaft und mußte seine Tätigkeit längere Zeit einstellen.

Auf Ende 1935 trat Karl Bretscher als Direktor zurück, er blieb aber als Delegierter des Verwaltungsrates weiterhin eng mit der Firma verbunden, wobei ihm besonders die weitere Pflege der von ihm stetig ausgebauten guten Beziehungen zu der Telephonverwaltung am Herzen lag. Rückblickend empfand er eine große Genugtuung: Die Zahl der Arbeitnehmer in den Hasler-Betrieben war unter seiner Leitung von mehreren hundert auf über tausend angestiegen.

In einem Bericht über Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung, erstattet an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (1934), wurde diese Leistung mit folgenden Worten gewürdigt: «Wir erinnern an die in der automatischen Telephonie erzielten Erfolge, die jetzt die Schweiz konstruktiv vom Ausland unabhängig gemacht haben.» Die ausländischen Konkurrenten mußten sich schließlich mit einem dritten wichtigen Lieferanten für die PTT abfinden. Sie paßten sich in den folgenden Jahren den neuen Verhältnissen dadurch an, daß sie die Fabrikation zunehmend in die Schweiz verlegten. Der Kampf um die PTT-Lieferungen ging weiter, zum Nutzen der PTT und zum Ansporn der beteiligten Firmen. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelte sich dann die gesamte schweizerische Fernmeldeindustrie derart, daß sie in verschiedenen Bereichen zur Exportindustrie wurde.

Viele Jahre später, im Herbst 1951, wurde Karl Bretscher auf Antrag der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern

der Ehrendoktor verliehen. Die Laudatio lautete: «Dem Begründer einer vom Ausland unabhängigen Telephonindustrie, der vom einfachen Techniker zum verdienstvollen Förderer von Technik, Industrie und wissenschaftlicher Forschung geworden ist.» Den Begründer der unabhängigen Telephonindustrie haben wir in diesem Kapitel kennengelernt, vom Förderer der wissenschaftlichen Forschung wird der Leser noch hören.

Wieder einige Jahre später, als sich der 75. Geburtstag von Dr. h. c. Alois Muri (15. Februar 1954) näherte, ergriff Karl Bretscher die Initiative zur Herausgabe einer Festschrift, «Ein großer Förderer der Nachrichtentechnik», in der frühere Mitarbeiter des Jubilars aus Kreisen der Verwaltung und der Industrie Beiträge veröffentlichten. Auf gediegene Weise konnte Bretscher seinem großen Förderer, ohne dessen unentwegte Unterstützung er sein Ziel, eine unabhängige schweizerische Telephonindustrie aufzubauen, kaum erreicht hätte, in sinnvoller und würdiger Weise danken.

### «Pro Telephon»

Kehren wir auf einen Augenblick zum Telephon zurück, dem Karl Bretscher als seiner Lebensaufgabe den größten Teil seiner Kräfte gewidmet hat. In den 20er Jahren lastete eine schwere Wirtschaftskrise auf der Menschheit. Handel und Wandel litten darunter, nicht zuletzt auch die Telephonindustrie und die Telephonverwaltung. Da mußte etwas getan werden.

Karl Bretscher hatte vor Jahren bei der New York Telephone Co. gesehen, wie diese privatwirtschaftliche Organisation mit Beratern, Broschüren, Werbebriefen und vielen anderen Mitteln intensiv für die Verbreitung des Telephons geworben hatte. Er erfuhr ferner, daß in Großbritannien die Telephonindustrie Ende 1924 eine besondere Vereinigung gegründet hatte, um die Verbreitung und den Gebrauch des Telephons zu fördern. Deshalb tauchte bei ihm der Gedanke einer schweizerischen Propagandaorganisation zu Gunsten des Telephons auf. Er verfolgte ihn weiter und verwirklichte ihn mit großem Geschick. In seinen Anstrengungen wurde er vom Chef der technischen Abteilung der Obertelegraphendirektion, Alois Muri, tatkräftig unterstützt. Im Herbst 1926 unternahm Karl Bretscher die ersten Schritte zur Gründung eines Verbandes zur Förderung des Telephonwesens in der Schweiz. Am 15. Februar 1927 wurde dann in

Olten der Verband «Pro Telephon» mit vorerst 10 Mitgliedern gegründet. Mitglieder waren Firmen, die an einer stärkeren Verbreitung des Telephons in der Schweiz interessiert waren. Zum ersten Präsidenten wurde Karl Bretscher gewählt. Dieses Amt versah er mit Optimismus und großer Umsicht bis 1932. Unter seinem Präsidium stieg die Zahl der Mitglieder auf rund 100 an; viel wichtiger und wertvoller war aber die Tatsache, daß der jährliche Zuwachs an neuen Telephonabonnenten sich in der gleichen Zeit verdoppelte. Sehr große Verdienste um die so erfolgreiche Tätigkeit der «Pro Telephon» hatte deren erster Geschäftsführer L. Bellmont (1894–1945), eine außerordentlich initiative und ideenreiche Persönlichkeit.

Auch nach dem Rücktritt vom Präsidium verfolgte Karl Bretscher die Tätigkeit der «Pro Telephon» weiterhin aufmerksam. An der Generalversammlung vom 3. Mai 1941 wurde er einstimmig und mit viel Beifall zum Ehrenmitglied ernannt. Er wußte diese Ehrung zu schätzen; nach Dr. A. Muri (1937) war er das zweite Mitglied, dem diese Auszeichnung gewährt wurde. Bestimmt ist die Tatsache, daß in der Schweiz auch in den krisenschweren 20er und 30er Jahren die Zahl der Telephonteilnehmer stetig zugenommen hat, zu einem großen Teil das Verdienst der von Bretscher ins Leben gerufenen «Pro Telephon».

### *Förderung des Nachwuchses*

Mit dem Bau von automatischen Telephonanlagen stellten sich für die Arbeiter und die technischen Angestellten viele neue Aufgaben, zu denen den Mechanikern, Elektromonteuren und Elektrotechnikern die notwendigen Kenntnisse in diesem neuen Gebiet der Technik vermittelt werden mußten. Es entstand eine neue Richtung in der Lehrlingsausbildung, die Fachrichtung Telephonapparatemonteur. Parallel dazu wurde auch die Ausbildung in den Werkstätten nach den neuen Erkenntnissen der Psycho- und Arbeitstechnik eingeführt. Während des ersten Lehrjahrs wurden die jungen Leute zuerst in einer besonderen Lehrlingswerkstatt systematisch geschult, um darauf in den folgenden zwei, später drei Jahren im Turnus die verschiedenen Werkstätten für Fabrikation der Bestandteile, Apparatemontage, Kontrolle und Ausprüfen der ganzen Anlagen zu absolvieren. Auch an den Techniken gelang es, den Unterricht in der Telephonie zu intensivieren, wobei Beamte der PTT im Rahmen von Lehraufträgen mit-

wirkten. Später schritt man zu einer Aufteilung der Fachgebiete in Starkstrom- und Schwachstromtechnik.

An der Eidgenössischen Technischen Hochschule war die Professur für Schwachstromanlagen seit dem Jahr 1923 unbesetzt geblieben. In einem wohlbegründeten Brief an den Präsidenten des Schweizerischen Schulrates machte Karl Bretscher im Sommer 1930 auf diesen für die Telephonindustrie und die Telephonverwaltung nachteiligen Umstand aufmerksam und regte die Schaffung eines neuen Lehrstuhls an. Darauf konnte eine Delegation unter der Führung von Karl Bretscher und Dr. A. Muri in einer Audienz beim Schulratspräsidenten, Prof. Dr. A. Rohn, die für die Telephonverwaltung und die Telephonindustrie unhaltbar gewordenen Zustände darlegen. Prof. Rohn setzte sich nachdrücklich für die Sache ein. Schon im Herbst 1931 konnte die neue Professur durch Dr. J. Forrer übernommen und rasch mit Erfolg ausgebaut werden. Mit der weiteren Professur für Hochfrequenztechnik gelang es, für das Schlußdiplom die Richtung Schwachstrom einzuführen. So war der Weg geöffnet worden, auf dem an der ETH die Nachwuchskräfte für die Telephonverwaltung und die Industrie ausgebildet wurden.

Ein paar Jahre später (1933) unterstützte Karl Bretscher die Schaffung und den Ausbau der Professur für technische Physik an der ETH. Er sorgte dafür, daß im Arbeitsprogramm des Institutes die elektrische Nachrichtentechnik gebührend berücksichtigt wurde. Als es galt, die Tätigkeit des Institutes bei der Bildung der Abteilung für industrielle Forschung (AfiF) zu unterstützen, setzte er sich mit seiner ganzen Energie und mit entsprechendem Erfolg dafür ein, daß die schweizerische Telephonindustrie in der «Gesellschaft zur Förderung der industriellen Forschung an der ETH» (GFF) zahlreich und aktiv mitwirkte.

### *Vor neuen Aufgaben*

Unvermittelt trat 1941 eine ganz neue industrielle Aufgabe an Karl Bretscher heran. Die 1904 gegründete Maschinenfabrik Winkler, Fallert & Cie. AG (WIFAG) in Bern hatte im Laufe einiger Jahrzehnte auf den Gebieten der Ausrüstung für die Stereotypie und später der Hochdruck- und Tiefdruck-Rotationsmaschinen in der graphischen Branche einen weltweiten guten Ruf errungen. Weniger erfreulich dagegen verlief die finan-

zielle Entwicklung. Sanierungen waren in den zwanziger Jahren und dann 1935 unerlässlich geworden. Die Spar- und Leihkasse in Bern war nicht nur wirtschaftlich, sondern zeitweise sogar rechtlich zur Eigentümerin der WIFAG und damit zur alleinigen Risikoträgerin geworden. Dieser Zustand war für eine Bank auf die Dauer nicht tragbar. Es wurden Anstrengungen unternommen, um das für sie drückend gewordene Engagement bei der WIFAG wieder in einen angemessenen Rahmen zurückzuführen. Verhandlungen mit Bundesstellen, mit dem Kanton und der Stadt Bern führten zu keinem Ziel. Allseits war ein lebhaftes Interesse an der Erhaltung der Arbeitsplätze vorhanden, aber die öffentliche Hand konnte und wollte sich nicht engagieren. Schließlich gelang es dem Berner Notar Otto Wirz, dank der persönlichen Vermittlung des um die Erhaltung der Arbeitsplätze besonders besorgten Gemeinderates Otto Steiger (Gemeinderat 1920–1951, Stadtpräsident 1952–1958), Karl Bretscher als Mann der Technik für diese neue Aufgabe zu interessieren. Notar Wirz bildete mit weiteren Persönlichkeiten ein Konsortium zur Übernahme des entscheidenden Aktienpaketes der WIFAG. Im Sommer 1941 wurden Otto Wirz Präsident und Karl Bretscher Vize-Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates der Winkler, Fallert & Cie. AG, dem weitere Persönlichkeiten aus Kreisen der Bank, der Industrie und der Stadt angehörten. Die Behörden der Stadt begrüßten diese Lösung, wurden sie so doch von einer großen Sorge befreit. Bretscher blieb der Hasler AG jedoch weiter als Mitglied und später (1955–1966) als Vizepräsident des Verwaltungsrates eng verbunden.

Die neue Leitung der WIFAG stand vor schweren Aufgaben. Neben der dringend notwendig gewordenen Erneuerung des Maschinenparkes mußte möglichst rasch mehr Arbeit gefunden werden. Die schon vorher begonnene Herstellung von Maschinen für die Metallbearbeitung wurde stark erweitert. Karl Bretscher bewältigte diese Aufgabe mit seiner ganzen unverwüstlichen Energie und sehr zielbewußt. Die Mitarbeiter der WIFAG schätzten seine klaren, eindeutigen und kurzen Weisungen. Es war endlich wieder eine oberste technische Führung vorhanden. In wenigen Jahren stellte sich eine merkliche Besserung des Geschäftsganges ein. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges liefen aus dem Ausland wieder Bestellungen von Unternehmen der graphischen Branche ein. Der Nachholbedarf war groß, die Schweiz war leistungsfähig, aber Devisenschwierigkeiten machten zeitweise Sorgen. Neue Konstruktionen und Entwicklungen (Tubendruckmaschinen, Briefmarken-Rotationsmaschinen) brachten jedoch nicht

nur technische, sondern auch wirtschaftliche Erfolge, und eine Konsolidierung zeichnete sich ab.

Im Laufe der Jahre zeigten sich dann aber im Schoße des Verwaltungsrates leider divergierende Auffassungen, die schließlich so weit auseinanderführten, daß sie trotz den freundschaftlichen Beziehungen nicht mehr überbrückt werden konnten. Die Gegensätze zwischen den beiden starken und energischen Persönlichkeiten an der Spitze verschärften sich so, daß Karl Bretscher 1953 aus dem Verwaltungsrat ausschied und alle Bindungen mit dem Unternehmen löste.

Als Mitglied des Verwaltungsrates stellte Bretscher sich in den folgenden Jahren noch der Firma Autelca AG in Gümligen bei Bern, die vorwiegend Geräte für die elektrische Nachrichtentechnik herstellt, zur Verfügung.

### *Verbände und Vereine*

Als Direktor eines Unternehmens, das sich mit beachtenswerter Stetigkeit erfolgreich entwickelte – der Hasler AG in Bern – wurde sein Rat von zahlreichen Organisationen gesucht. So wurde Karl Bretscher 1929 als Vertreter des Verbandes schweizerischer Spezialfabriken der Elektrotechnik und nach dessen Eingliederung in den Vorstand des Vereins Schweizerischer Maschinenindustrieller (VSM) gewählt, dem er bis 1941 angehörte. Im Arbeitgeberverband Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller gehörte er von 1936 bis 1940 dem Ausschuß als Vertreter der Hasler AG und dann von 1941 bis 1953 als solcher der Winkler, Fallert & Co. AG an.

In ähnlicher Weise war Bretscher von 1925 bis 1953 im Vorstand des Verbandes industrieller Arbeitgeber von Bern und Umgebung (VAB) tätig, den er von 1946 bis 1953 präsidierte. Das Präsidium fiel in eine Zeit, da verschiedene kriegsbedingte Einrichtungen wie Anbaupflicht der Industrie, Lohnausgleichskassen usw. zu liquidieren oder in andere Institutionen überzuführen waren. In jene Jahre fielen auch die Vorbereitung und Einführung der Eidgenössischen Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung (AHV), die den Verbänden neue Aufgaben auferlegte. Neue Entwicklungen sah er weit voraus und ließ sich nicht entmutigen, wenn er Vorstöße unternahm und zuerst nicht verstanden wurde. Er ließ sich nicht von seinen

Überlegungen ablenken und kam hartnäckig immer wieder darauf zurück, bis er schließlich Zustimmung fand. Die Einführung psychologischer Kurse für Vorgesetzte, die Anstellung einer Fürsorgerin durch den Verband zur Betreuung des Personals in kleineren Unternehmen, die Gründung des Kantonalverbandes bernischer Arbeitgeber-Organisationen können hier nur als Andeutung dienen.

Vom Verband Industrieller Arbeitgeber von Bern und Umgebung führte eine weitere Aufgabe zum Zentralverband Schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen (1931–1954). Die zwanziger und dreißiger Jahre brachten den verantwortlichen Leitern der Industrie viele schwere Probleme: Sorgen für genügende Beschäftigung, Diskussionen um krisenbedingten Lohnabbau ließen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gelegentlich hart aufeinanderprallen. Streik war ein oft angewandtes Kampfmittel. Es gab damals noch kein «Friedensabkommen». Die Standpunkte wurden auf beiden Seiten hart und mit gar nicht zimperlichen Ausdrücken und Aktionen vertreten. Diese Auseinandersetzungen waren für den äußerlich sehr hart scheinenden Karl Bretscher, dem das Wohlergehen seiner Mitarbeiter in guten und in alten Tagen aber immer am Herzen lag, sehr schwer. Alle Arbeitskonflikte und Zwischenfälle beschäftigten ihn noch lange nachher; viele Dokumente aus jener Zeit hat er bis zuletzt aufbewahrt.

Aus diesem Lebensabschnitt stammte sicher auch die Überzeugung, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer neue Wege zur gegenseitigen Verständigung finden sollten, daß der Direktor seine Mitarbeiter mehr und besser über seine Aufgaben, seine Sorgen und über die Lage des Unternehmens orientieren müsse. Im Rahmen dieser Bemühungen war er von Anfang an ein Befürworter und Förderer der «Werkzeitung der schweizerischen Industrie», die 1933 zuerst in der Maschinen- und Metallindustrie, später noch in vielen anderen Industrien Eingang fand. So war Karl Bretscher bereit, in den Jahren des Aufbaus und der Ausbreitung (1939–1947) das Präsidium der «Genossenschaft Werkzeitung der schweizerischen Industrie» zu übernehmen und zur Konsolidierung beizutragen. Bei seinem Rücktritt wurde er in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenpräsidenten ernannt. Die weitere Entwicklung der Zeitschrift verfolgte er auch nachher mit großer Aufmerksamkeit.

Durch seine Laufbahn und seine Tätigkeit fühlte Bretscher sich in politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten einer liberalen Auffassung verpflichtet. Er war Mitglied der Freisinnigen Partei, trat aber in

politischen Fragen nie in den Vordergrund, dagegen etwa mit Zeitungsartikeln, wobei er seine Meinung deutlich darstellte. Er war ein regelmäßiger und genauer Leser vieler Zeitungen, besonders des «Bund», mit dessen Chefredaktor Dr. Walter Egger ihn eine lange Freundschaft verband. Mußte die Lektüre einer Zeitung unterbrochen werden, dann wurde die Stelle markiert, wo sie später fortzusetzen war.

Der Öffentlichkeit stellte sich Karl Bretscher für verschiedene Aufgaben zur Verfügung. So war er von 1942 bis zu seinem Tode als Vertreter der Industrie im Vorstand der bernischen Winterhilfe tätig. Dort setzte er sich beispielsweise dafür ein, daß für die wenigen vollamtlichen Angestellten der Winterhilfe ein Altersfonds angelegt werden konnte.

Der Schweizerischen Volksbank diente er von 1934 bis 1949 als Delegierter der Niederlassung Bern. Ferner war er 1940 vom Bundesrat zum Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Maß und Gewicht gewählt worden, die er ab 1954 bis zu seinem altersbedingten Rücktritt (1955) präsidierte. Bei den damals einsetzenden Diskussionen wegen der notwendig gewordenen Erweiterungs- oder Neubauten des Amtes befürwortete er eine großzügige Lösung. Schließlich stellte sich Karl Bretscher während vielen Jahren mit Rat und Tat in den Dienst der Bernischen Radium-Stiftung, die er erst 1964 verließ.

### *Familie und Freunde*

Während seiner Aus- und Weiterbildung dachte Karl Bretscher nicht ans Heiraten. Nachdem er aber auf Anfang 1918 in Bern eine zukunftsreiche Stelle angetreten hatte, dauerte es gar nicht mehr lange mit seinem ledigen Zustand. Im Herbst 1919 gründete er mit Fräulein Ida Hanslin, Tochter eines bekannten Berner Patentanwaltes, einen eigenen Hausstand. Die Hochzeitsreise führte nach Lausanne zum früheren Kollegen A. Muri, und dann in Etappen, von denen er viele als Wanderung gestaltete, ins Tessin. Später begleitete ihn die Gattin, sofern es die Betreuung der heranwachsenden Knaben Alfred (1920) und René (1924) erlaubte, auf vielen Wanderungen und Bergtouren.

Das Heim der Familie befand sich zuerst im unteren Kirchenfeld, dann kurz im Obstberg, bis Karl Bretscher eine schöne Liegenschaft am Grüneckweg im Gryphenhübeli erwarb und sie zum dauernden Wohnsitz ge-

staltete. Von dort führte sein Weg zur Arbeit mit großer Regelmäßigkeit und gemessenen Schritten durch die Englischen Anlagen, über die Kirchenfeldbrücke, die Bundesterrasse und die Kleine Schanze ins Büro an der Schwarztorstraße, im Mattenhof. Diesen gut halbstündigen Gang unterließ er nur selten, er bildete für ihn Entspannung und Erholung zugleich. Ferner konnte er seine geliebten Berge doch wenigstens mit den Augen erfassen. Das Heim im Gryphenhübeli war wegen seiner gepflegten aber auch sehr gemütlichen Tafelrunden bekannt und auch beliebt. In diesem Kreis verlor der Hausherr seine Steife und Zurückhaltung. Die Gattin mit ihrer natürlichen Herzlichkeit gewann rasch die Sympathie der Gäste. Viel Liebe und Aufmerksamkeit schenkte die Gattin der schön gedeckten Tafel und der gepflegten Küche. Am Sonntag wurde die Gastfreundschaft meist vor die Stadt hinaus in einen renommierten Landgasthof verlegt. Dabei ließ Karl Bretscher gerne die Damen ans Ziel fahren, während er mit den Herren erst nach einem kürzeren oder längeren Marsch dorthin gelangte.

Die Verbundenheit des Zürchers mit der Stadt Bern und ihren kulturellen Institutionen bekräftigte Karl Bretscher im Jahr 1934, indem er um die Aufnahme ins Bürgerrecht und in die Zunft zu Schmieden nachsuchte.

Mit großem Interesse verfolgte er die Entwicklung der heranwachsenden Söhne. Er äußerte sich dazu sehr selten und dann eher noch einem vertrauten Freund gegenüber. Mit Genugtuung durfte es ihn erfüllen, als er sah, daß der ältere Sohn sich den Naturwissenschaften (Zoologie, Geographie) zuwandte, doktorierte und den Beruf des Sekundarlehrers ergriff, während der jüngere Sohn sich zum Ingenieur ausbilden ließ und heute im früheren Arbeitsgebiet des Vaters, in der elektrischen Nachrichtentechnik, tätig ist. Die beiden im jungen Karl Bretscher schon vorhandenen Veranlagungen hatten sich in den Laufbahnen der Söhne getrennt weiter entwickelt.

Treue, lebenslängliche Freundschaften fand Karl Bretscher im Alpenclub und dessen «Skibande», im Kegelklub «Haruus» und bei den Rotariern. Die Veranstaltungen dieser Gesellschaften besuchte er mit großer Regelmäßigkeit. Das Wort ergriff er selten, tat er es aber, dann waren seine Gedanken wohl überlegt und gut begründet. Im Rotary Club Genua wurde er 1965 noch besonders gefeiert, als bekannt wurde, daß er dort am letzten Lunch anwesend gewesen war, bevor der Club durch Mussolini geschlossen wurde. Reminiszenzen dieser Art pflegte er gerne zu erzählen. Er besaß bis ins hohe Alter hinein ein ausgezeichnetes Gedächtnis. Für

seine Ausflüge, Touren und Reisen suchte er sich seine Begleiter mit Vorliebe aus diesen Freundeskreisen aus. Er wußte, daß sie ihn kannten und auf seine Eigenheiten Rücksicht nahmen. Er schätzte es, wenn seine Gefährten nicht andauernd plauderten, sondern zu schweigen und die Natur zu betrachten verstanden. Im Gespräch war Karl Bretscher meist recht kurz und knapp. Er war kein besonders unterhaltender Mann. Wenn er sich äußerte, dann war seine Meinung klar und eindeutig. Gelegentliche Scherzworte liebte er, sie waren dann abgewogen und treffend.

Die Ferien im Kreis der Familie wurden vorzugsweise in den Bergen, im Berner Oberland, im Wallis oder in Graubünden verbracht, und oft mit Reisen ins benachbarte Ausland verbunden. Er begleitete die Familie wohl auch ans Meer für einen Ferienaufenthalt, aber er selbst hielt es dort nie lange aus. Es zog ihn bald zurück in die Berge.

Frau Ida Bretscher hatte schon als junges Mädchen Talent zur Malerei gezeigt. Diese Begabung zog sie in späteren Jahren wieder zu Ehren. Besonders nach einem Unfall, der sie in der Folge in den letzten Jahren stark behinderte, bildete das Malen von Blumenstilleben eine Beschäftigung, die sie anregte und ablenkte. Mit ihren beachtenswert guten Bildern bereitete Ida Bretscher vielerorts große Freude. Nach längerem Krankenlager ging sie im Jahr 1964 ihrem Gatten im Tod voran. Aus dem still gewordenen Heim floh der vereinsamte Gatte immer häufiger in Gesellschaft seiner treuen Freunde hinaus in die freie Natur. Regelmäßiger Begleiter auf diesen Fahrten und Wanderungen war seit jeher der Chauffeur Dullinger gewesen, der seinen «Herrn» kannte und ihn auch entsprechend gut umsorgen konnte. Er war im Laufe der Jahre zum unentbehrlichen Begleiter und Vertrauten von Karl Bretscher geworden. Gelegentlich hatte Fritz Dullinger († 1968) bei seinem Herrn auch als psychologischer Blitzableiter bei Ärger zu wirken. Im Laufe der Jahrzehnte hatte er das volle Vertrauen der ganzen Familie Bretscher gewonnen, das er in großer Treue und sehr uneigennützig zu wahren wußte.

### *Bergsteigen – Wandern – Reisen*

Karl Bretscher konnte am Sonntag nicht zuhause bleiben. Schon als Lehrling und Technikumsstudent wurde er von einem der älteren Brüder in den schönen Sport des Bergsteigens eingeführt. Während seines ersten

Aufenthaltes in Bern, in den Jahren 1908 bis 1911, war er bereits ein leidenschaftlicher Alpinist. 1909 trat er in die Sektion Bern des Schweizer Alpenclubs ein. Oft ging er allein, mitunter auch auf recht gewagte Touren. Eine unsichtbare Hand, sagte er, habe ihn immer sicher geführt und vor Unfällen bewahrt. Als er nach seinen Aufenthalten in fremden Ländern wieder in Bern Fuß faßte, widmete er sich erneut intensiv seinem Lieblingssport. In den zwanziger Jahren bildeten begeisterte Skifahrer der Sektion Bern des SAC die «Skibande», die ungezählte Wochenende in Sennhütten im Gebiet des Simmentals verbrachte. In diesem Kreis genoß Karl Bretscher den Skisport und schloß neue Freundschaften. In jenen Jahren war ferner der Meister Haldimann (1881–1943) der Schreinerei der Hasler AG ein häufiger und äußerst zuverlässiger Begleiter. Die Brüder Zingre in Gstaad vermittelten der Gattin und den heranwachsenden Söhnen schon früh die Freude am Skilauf.

Die Bergtouren wurden von Karl Bretscher immer sehr sorgfältig und minutiös vorbereitet. Er studierte die Ziele und Routen, die er dann mit seinem Führer eingehend besprach. Zur Ausrüstung des schweren, ganz systematisch gepackten Rucksackes, den er allerdings in den späteren Jahrzehnten nicht mehr selber trug, gehörten immer Sturmlaterne, Kompaß, Höhenmesser und Seil, ferner neben reichlich Proviant und Wäsche noch schützende Katzenfelle und einige Flaschen Weiß- und Rotwein. Um die Gipfelflasche bei richtiger Temperatur genießen zu können, wurde, wenn nötig, in einem Taschentuch ein wenig Schnee mitgetragen, der zudem die heiße Stirne des Herrn kühlen mußte.

Der Führer ging voraus, paßte den Schritt dem nachfolgenden Herrn an, dem sich dann die weiteren Teilnehmer anschlossen. Ausbrechen und Vorauseilen liebte der Herr nicht, er bestimmte in längeren Abständen die Zeitpunkte für die Halte.

Seine Touren dehnte er über das ganze Alpengebiet der Schweiz sowie der angrenzenden Länder und auf weit entfernte Gebirge aus. Als Ziele wählte er mit Vorliebe die höchsten Gipfel fremder Länder, so den Großglockner in Österreich (3798 m), den Triglav in Jugoslawien (2864 m), den Olymp in Griechenland (2918 m), den Pic d'Aneto in den Pyrenäen (3404 m) und den Gran Sasso d'Italia (2914 m), höchste Erhebung der Apenninenhalbinsel. Auf einer Afrikareise mit einem seiner Söhne mußte er sich altershalber begnügen, wenigstens an den Fuß des Ruwenzori und des Kilimandscharo zu gelangen.

Bled, Jugoslawien  
14. Sept. 1951.

Führer Hans Bonetti aus Andermatt hat mich und meine Gefährtin auf den Triglav in den Julischen Alpen begleitet und sich auf dieser Reise, die von schneestürmigen Witterungsbedingungen begann, wiederum als umsichtiger, wohlwollender und stets freundlicher Begleiter erwies. Die Besteigung des Triglavs selbst bot keine besonderen Schwierigkeiten.

K. Bretscher, SAC Bern.

Prof. Dr. T. Gygis.

Einträge geprüft  
Sektion Central S.A.C.  
Der Führerchef: *[Signature]*

Die Eintragung von K. Bretscher im Führerbuch von Hans Bonetti (Andermatt) über die Besteigung des Triglavs in Jugoslawien, geschrieben in Bled am 14. September 1951.

Saloniki, 15. Sept. 1954.

Führer Hans Bonetti hat mich dieses Jahr auf dem Olympos begleitet und nachher auf die Halbinsel Athos. Die Reise fand statt vom 5.-18. Sept. und wiederum in Begleitung von Hrn. Prof. F. Gygis. Am Olympos sind keine besonderen Schwierigkeiten zu merken, hingegen ist der Anmarsch recht lang. Zudem herrscht Wassermangel. Führer Bonetti hat sich auch diesmal als recht angenehmer und hilfreicher Berg- und Reisekannegießer erwiesen. Ich danke ihm für seinen freundlichen Dienstbereitschaft.

Einträge geprüft  
Sektion Central S.A.C.  
Der Führerchef: *[Signature]*

K. Bretscher  
SAC Bern.

Die Eintragung von K. Bretscher im Führerbuch von H. Bonetti über die Besteigung des Olympos, geschrieben in Saloniki am 15. September 1954.

In der Auswahl seiner Führer war er sehr vorsichtig. Begleitern, die sich ihm anpassen konnten, hielt er jahrzehntelang die Treue und war ein großzügiger «Herr». In den letzten Jahren ließ er sich aus alter Anhänglichkeit und in Erinnerung an frühere Touren von solchen Führern (H. Bonetti aus Andermatt, M. Vuillomenet aus Kandersteg, H. von Weißenfluh aus Nessenthal, Weber aus Netstal und anderen) immer noch auf kleineren Touren, die eigentlich keinen Führer erfordert hätten, begleiten. Ein vorübergehendes Auftreten von Gleichgewichtsstörungen und das hohe Alter ließen ihn dies offenbar als angezeigt erscheinen. Im Schweizer Alpenclub

wurde Karl Bretscher 1933 Veteran der Sektion Bern und 1949 noch CC-Veteran. Im Jahre seines 80. Geburtstages finanzierte er den drahtlosen Telephonanschluß der Lötchenhütte «Hollandia» der Sektion.

\*

Fremde Länder und Menschen kennen zu lernen bildeten eine weitere Leidenschaft des Hobby-Geographen. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er praktisch fast ganz Europa bereist. In Rußland war er schon 1936 gewesen, worüber er verschiedentlich berichtete. Nach dem Krieg, er war schon 70 Jahre alt, besuchte er als rüstiger und ausdauernder Reisender den Nahen und den Fernen Osten, Afrika, Nord- und Südamerika. Im Winter liebte er Aufenthalte im wärmeren Süden, auf Korsika, Madeira, Malta, Teneriffa, auf den Kanarischen Inseln und anderswo. Ein Freund meinte einmal im Scherze, es wäre für Bretscher wohl leichter, die Länder aufzuzählen, die er nicht besucht habe, so zum Beispiel Grönland. Worauf Bretscher schlagfertig antwortete, er habe jedoch den Luftraum Grönlands im Flugzeug durchfahren. Es scheint, daß eigentlich nur Australien und Neuseeland unbesucht geblieben sind. Der Wunsch des Knaben, einmal fremde Länder und Menschen kennen zu lernen, hatte sich in kaum geahnter Weise erfüllt.

#### *Freund und Förderer der Erdwissenschaften*

Die Neigung zur Geographie war bei der Berufswahl mitbestimmend gewesen, immer wollte er fremde Länder und Völker kennenlernen. Im Laufe der Jahre verstärkte sich dieser Drang in die Ferne und dehnte sich auf alle mit der Erd- und Länderkunde zusammenhängenden Gebiete aus. Mit der Entlastung von den täglichen Berufspflichten konnte Karl Bretscher diesem schönen Hobby vermehrte Zeit widmen. Er suchte und fand dabei zur Vertiefung seiner Kenntnisse den Kontakt, den er sehr schätzte und pflegte, mit Männern der Wissenschaft.

Im Frühjahr 1938 stiftete er einen Fonds, mit dem Forschungs- und Studienreisen sowie Exkursionen von Dozenten und Professoren der Universität Bern in den Gebieten Geographie, Völkerkunde, Mineralogie, Geologie, Pflanzen- und Tiergeographie unterstützt werden sollten. Eine erste Tat dieses Fonds bildete die Unterstützung einer pflanzengeographi-

schen Exkursion von Professor Dr. W. Rytz nach Marokko, auf der ihn der Stifter begleitete. 1939 folgte noch eine Orientreise von Professor Dr. Rud. Zeller, ebenfalls in Begleitung von Karl Bretscher. Der Zweite Weltkrieg schob weiteren Reisen einen Riegel vor. Der Stifter äufnete aber den Fonds in jenen Jahren weiter, und nach dem Krieg wurden daraus ab 1947 neue Reisen finanziert. Im Laufe der Jahre bildeten sich bei der Unterstützung durch den Fonds und dessen Stifter drei Typen von Reisen aus. Zuerst solche, die Karl Bretscher direkt, d. h. ohne Benützung des Fonds finanzierte und an denen er meist selber teilnahm; dann Reisen für die Teilnahme an Kongressen, und schließlich Exkursionen von Dozenten mit ihren Studenten. Der Reisebegeisterte trat auch der geographischen Gesellschaft Bern bei, deren Tätigkeit er mit seiner gewohnten Aufmerksamkeit verfolgte. So wurde er bald in den Vorstand der Gesellschaft berufen, dem er rund 20 Jahre, bis zu seinem Tod, angehörte.

#### Nachstehend die wichtigsten Reisen:

- 1947 Neapel, für Zoologie, Prof. Baltzer.
- 1948 Monte Viso, Italien, für Geographie, Professoren Gygax und Nussbaum; ferner Reise für Botanik von Prof. Rytz nach Korsika.
- 1949 Studienreise für Mineralogie nach Italien von Prof. Huttenlocher; Spanienreise für Geographie von Dr. Staub.
- 1951 Studienreise für Geographie nach Slovenien von Prof. Gygax, Besteigung des Triglavs.
- 1952 Exkursion in den Pyrenäen der Professoren Rytz (Pflanzengeographie) und Cadisch (Geologie).
- 1953 Geographische Exkursion in den Pyrenäen von Prof. Gygax, Besteigung des Pic d'Aneto.
- 1954 Geographische Exkursion nach Griechenland mit Prof. Gygax, Besteigung des Olympos. Ferner Exkursionen für Botanik (Prof. Rytz und Prof. Welten), für Zoologie (Prof. Baltzer und Prof. Lehmann), für Geographie (Prof. Gygax, Dr. Straub) und für Geologie (Prof. Cadisch).
- 1955 Studienreise von Prof. Cadisch (Geologie) in die Sierra Nevada.
- 1956 Studienreise für Geographie von Prof. Gygax nach Mexiko, Yukatan und nach den USA.
- 1957 Reise nach Indien und Ceylon.
- 1958 Studienreise von Prof. Cadisch (Geologie) in den Yellowstone-Park in den USA.
- 1959 Studienreisen von Prof. Rytz (Botanik) und Prof. Rutsch (Geologie) nach Frankreich und Spanien.
- 1960 Studienreise von Prof. Rosin (Zoologie) in den Kongo.
- 1961 Weltreise von Prof. Gygax (Geographie) über Thailand, Kambodscha, Japan, Hawaii, USA.
- 1962 Südamerikareise von Prof. Gygax (Geographie).
- 1963 Äthiopienreise von Prof. Cadisch (Geologie) und Irlandexkursion von Prof. Gygax (Geographie).
- 1964 Persienreise von Prof. Rutsch (Geologie) und Palästinareise von Prof. Nabholz (Geologie).
- 1965 Studienreisen von Prof. Cadisch (Geologie) nach Finnland und von Prof. Gygax (Geographie) nach Tunis.

Häufig nahm Bretscher an diesen Reisen teil. Sein bis ins hohe Alter lebendiger Wissensdrang brachte den Professoren natürlich zusätzliche Pflichten und Aufgaben. Inzwischen war aber Karl Bretscher mit seinen

Plänen zur Förderung der Erdwissenschaften noch einen großen und bedeutenden Schritt weitergegangen. Im Jahr 1961 gründete er die «Dr. Karl Bretscher-Stiftung», die er mit einem größeren Betrag dotierte, und der er später in seinem Testament einen bedeutenden Betrag vermachte. Nach der Stiftungsurkunde stehen die Erträgnisse der Stiftung den Vertretern der geographisch orientierten Fächer der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern für Studienreisen ins Ausland sowie zur Teilnahme an ausländischen Kongressen und den damit verbundenen Exkursionen zur Verfügung. Die Stiftung wird durch einen Stiftungsrat ehrenamtlich betreut, der über die Verwendung der Erträge beschließt. Im Stiftungsrat sind durch Dozenten die folgenden Wissenschaften vertreten: Geographie oder Ethnographie, Geologie, Paläontologie, Mineralographie-Petrographie, Pflanzengeographie, Zoologie. Ferner gehören dem Stiftungsrat ein Vertreter der kantonalen Erziehungsdirektion und seit dem Ableben des Stifters dessen Sohn, Dr. Alfred Bretscher, an.

Die Geographie im engeren Sinn lag Karl Bretscher am nächsten, doch war er weitsichtig und großzügig genug, mit seiner Stiftung alle mit der Geographie zusammenhängenden Disziplinen zu fördern. Die Förderung der Wissenschaften war ihm ein Bedürfnis, das die Laudatio der Universität Bern dem Ehrendoktor Karl Bretscher in klugen Worten bescheinigt hat.

### *Die letzten Jahre*

Die Lust zum Reisen und Wandern war Karl Bretscher bis ins hohe Alter verliehen. Auch den Bergen blieb er treu, allerdings nicht den Gipfeln, sondern den dazwischen liegenden Übergängen. Bei der Planung dieser Wanderungen achtete der Achtzigjährige darauf, dass der Anstieg nicht mehr als 600 m Höhendifferenz ausmachte. Er war dabei einfallsreich und kargte mit Geldspenden nicht, wenn er so beispielsweise ein dem Auto gesperrtes Sträßchen öffnen konnte. Bergabwärts war er dagegen immer noch unverwüstlich. Den Endpunkt der Tour hatte Chauffeur Dullinger mit dem Auto zu erreichen und dort auf den Herrn zu warten. Systematisch besuchte er ferner noch unbekannte Klubhütten. Da wurde der Aufstieg sogar durch Flüge mit Hermann Geiger oder anderen Gletscherpiloten erleichtert. Erst einige Monate vor seinem Tod vertrug er längere Aufenthalte in der Höhe von 2000 m (Riederalp im Sommer 1965) nicht mehr

gut. Auf Touren im Gotthardgebiet lenkte Karl Bretscher seine Schritte zum Schluß immer öfters nach Villa-Bedretto, wo sein im Frühjahr 1929 verunglückter Bruder Otto begraben liegt.

Anfang 1966 führte Dr. Bretscher, obschon er erkältet war, noch eine geplante Reise nach Ägypten und Tunesien aus. Aus der Erkältung entwickelte sich eine hartnäckige Bronchitis, so daß er ernstlich erkrankt nach Bern zurückkehrte. Er entschloß sich schließlich, Spitalpflege zu suchen, hoffte aber zuversichtlich, in einigen Wochen wieder in seinem Heim am Grüneckweg zu sein. Trotz aller guten Betreuung durch die Ärzte, Schwestern und seinem treuen «Allestuer» Dullinger verschlimmerte sich der Gesundheitszustand sehr rasch. Der Herd der Krankheit lag tiefer und war viel ernster, als man zuerst angenommen hatte. Noch in den letzten Tagen auf dem Krankenlager studierte Karl Bretscher Landkarten und plante neue Reisen. Die nächste Reise sollte leider bald zu seiner letzten werden. Er wurde am 3. März 1966 im Alter von bald 81 Jahren von seinen Leiden erlöst.

An der Trauerfeier im Krematorium hielt ein Freund vom Kegelklub, Pfarrer Werner Fuchs, der ihm schon nach wenigen Monaten im Tode folgte, die Abdankung, während ein anderer Freund und langjähriger Weggefährte, Fürsprecher Alfred Pezolt, einen schon vor Jahren geäußerten Wunsch des Verstorbenen erfüllend, das Leben und die Tätigkeit von Karl Bretscher schilderte. Im Namen der Hasler AG würdigte Generaldirektor K. Eigenheer die Verdienste des Verstorbenen, die in diesem Lebensbild dargestellt sind.

Karl Bretscher wurde im Familiengrab auf dem Schosshaldenfriedhof in Bern beigesetzt, wo schon seine Gattin und sein Bruder Ernst ruhten.

Walter Keller, dipl. Ing. ETH, Bern

## *Zeittafel*

- 1885 geboren am 27. Mai in Zürich-Enge.
- 1901 Lehre als Mechaniker.
- 1906 Abschluß des Studiums in Winterthur, Stelle bei der Bell Telephone Mfg. Co. in Antwerpen.
- 1908 Montage der ersten Zentralbatteriezentrale der Schweiz in Bern.
- 1908 Elektrotechniker I. Klasse der Telephonverwaltung in Bern.
- 1910 Versuchsbetrieb mit einer kleinen automatischen Telephonzentrale in Köniz bei Bern.
- 1911 Studien- und Weiterbildungsreise nach den USA.
- 1912 Rückreise nach Europa, Stelle bei der Bell Telephone Mfg. Co. in Antwerpen. Arbeiten für die Firma in Pamplona (Spanien).
- 1914 Kriegsausbruch, Aktivdienst, Urlaub, Reise nach England.
- 1917 Rückreise in die Schweiz, halbautomatische Zentrale in Zürich-Hottingen.
- 1918 Elektrotechniker in der Firma Hasler AG.
- 1921 2. Direktor der Firma Hasler AG.
- 1921 Mitglied des Verwaltungsrates der Hasler AG.
- 1922 Alleindirektor der Hasler AG.
- 1927 Gründung der «Pro Telephon», erster Präsident bis 1932.
- 1930 Initiative zur Schaffung eines Lehrstuhls für Schwachstromtechnik an der ETH.
- 1934 Aufnahme als Bernburger und in die Zunft zu Schmieden.
- 1935 Rücktritt als Direktor, ab 1936 Delegierter des Verwaltungsrates der Hasler AG, bis 1941.
- 1938 Gründung eines Fonds für Professoren und Dozenten auf den Gebieten der Erdkunde an der Universität Bern.
- 1941 Delegierter und Vizepräsident des Verwaltungsrates der Winkler, Fallert & Cie. AG in Bern.
- 1951 Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät II der Universität Bern.
- 1961 Gründung der «Dr. Karl Bretscher-Stiftung».
- 1966 gestorben in Bern am 5. März.